

# Deutsche Bauzeitung

Wochenschrift für deutsche Baugestaltung und Bautechnik  
Raumordnung und Städtebau · Bauwirtschaft und Baurecht

1. Mai 1935  
Heft 18

## Was Dessau lehrt Betrachtungen zum Theaterwettbewerb

Auf allen Gebieten der Technik hat sich im Laufe der Zeit ein Spezialistentum ergeben. Die Baukunst, an der Grenze zwischen Kunst und Technik stehend, hatte sich in dem Augenblick dieser Entwicklung angeschlossen, als man geneigt war, dem Technischen im Bauwesen den Vorrang gegenüber dem Künstlerischen zu geben. So hatten sich viele Architekten einem besonderen Zweig des Bauens gewidmet: Krankenhausbau, Garagenbau usw. und — Theaterbau. Galt es, ein neues Theater zu errichten, so wandte man sich an die letzteren. Ein Wettbewerb wurde in der Regel nicht ausgeschrieben. Es lag in der Natur der Dinge, daß mit dem Zeitpunkt, da das Künstlerische wieder zur Grundaufgabe des Architekten wurde, hier eine Wandlung eintreten mußte. Der Dessauer Wettbewerb um den Neubau des Friedrich-Theaters leitete die Umlagerung ein.

Dieser erste Schritt auf einem wiedergewonnenen Gebiet hat die an ihn geknüpften Erwartungen nicht erfüllt. Da es aber ein erster Schritt war — wenig Grund, sich darüber zu wundern.

Der Wettbewerb selbst war auf Grund der zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste vom 16. Mai 1934 von der Theaterstiftung Dessau aufs sorgfältigste vorbereitet. Es war ein repräsentatives Theater für 1250 Personen verlangt. Zugleich mit dem Entwurf des Theaterbaues war die städtebaulich-künstlerische Gestaltung der Platzanlage vor dem Theater durch Hinzuziehung des gegenüberliegenden Lyzeumgrundstückes (unter Belassung des Baues) zu lösen. Für die Wettbewerbsteilnehmer stand ein sorgfältig aufgenommener und gezeichneter Lageplan mit eingetragenen Baumbestand zur Verfügung. Eine Anzahl von Lichtbildern, von verschiedenen Punkten des Platzes aufgenommen, gaben den Wettbewerbsteilnehmern ein sehr geschlossenes Bild von dem in Frage kommenden Baugelände.

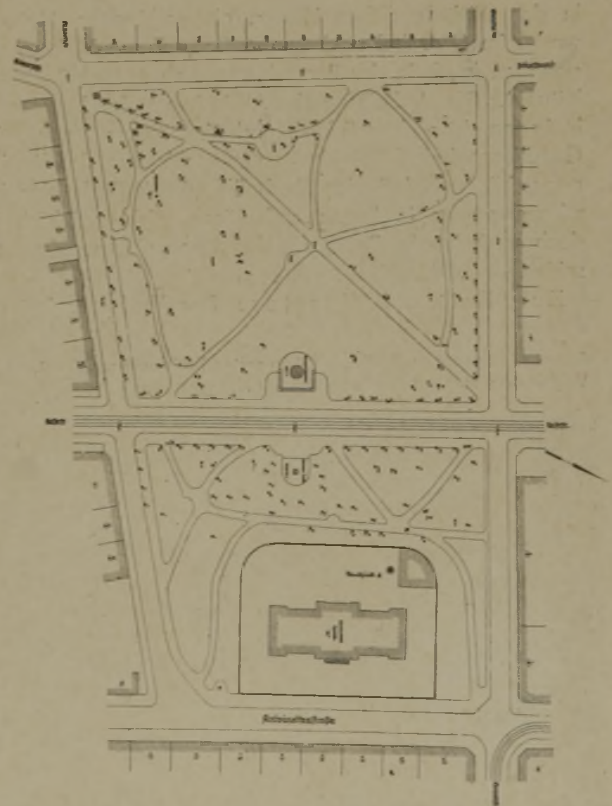
Der Stadtplan von Dessau oder ein größerer Ausschnitt des Bezirkes, in dem der Neubau errichtet werden sollte, wurde nicht gegeben. Architekten, die eine geschlossene Platzanlage erstreben wollten, waren also nicht in der Lage, durch eine mögliche zweckmäßige Verkehrsleitung die Platzerschneidung durch die Kaiserstraße zu vermeiden. Diesbezügliche Anfragen wurden vom Vorstand der Theaterstiftung dahingehend beantwortet, daß der Stadtplan von Dessau leider nicht geliefert werden könne, „er ist auch für die Planung ohne jeden Einfluß“. Vorausgreifend wollen wir feststellen, daß unter diesen Voraussetzungen die städtebauliche Planung von Professor Straumer als geglückt zu bezeichnen ist.

Was den Theaterbau selbst anbelangt, so war auch hier sorgfältig vorgearbeitet worden. Die dem Wettbewerb zugrundegelegte schematische Bühnenanlage



Blick auf das Baugelände von der Westecke des Platzes aus. Verkleinerte Wiedergabe eines der vielen der Ausschreibung beigegebenen Fotos

war einzuhalten. Eigene Vorschläge wurden auf vielfachen Wunsch der Bewerber in der Form zugelassen, daß auf einem Deckblatt die Variante gezeichnet werden konnte, jedoch blieb für diesen Vorschlag die Bühnenöffnung mit 11,0 X 7,5 Meter bestehen. Die einzelnen Forderungen bezüglich Raumverteilung im Zuschauerhaus, für das Orchester, für den Bühnenteil und



Der Lageplan, der im Maßstab 1 : 500 die Grundlage für die städtebauliche Gestaltung bildete

die beiden Seitenflügel waren gleichfalls eingehend genannt.

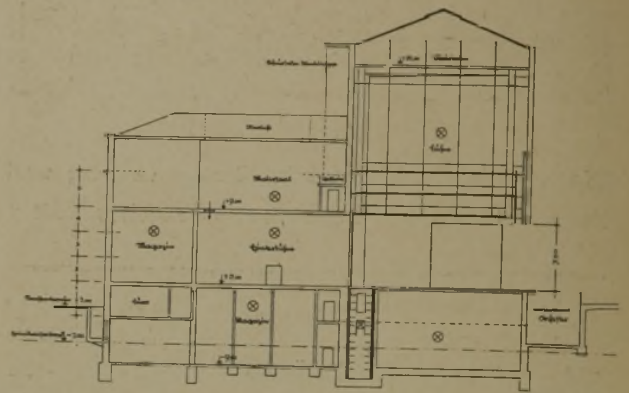
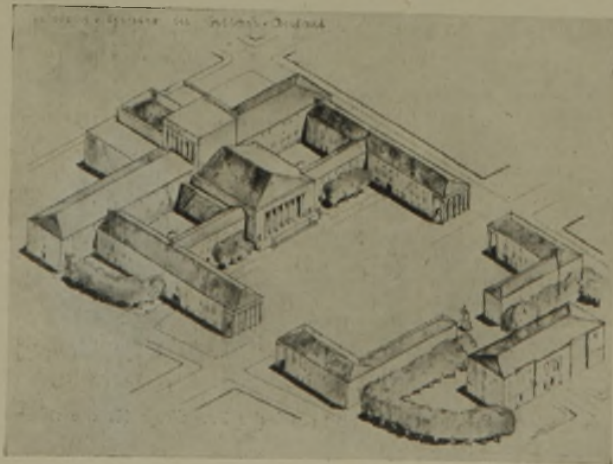
So kann man wohl sagen, daß die Ausschreibung der Theaterstiftung an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ. Abgesehen von der Lösung der Platzgestaltung hat der Wettbewerb, wie bereits erwähnt, nicht das Ergebnis gezeitigt, welches man von ihm, vielleicht unbedachterweise, erwartet hatte. An einer Tatsache, die Professor Straumer richtig erkannt hatte, nämlich, daß es sich um ein Theater für eine kleine Stadt (trotz der durch die Neueingemeindung erreichten Großstadteinwohnerzahl) handelt, sind alle anderen Teilnehmer vorbeigegangen. Es wird wahrscheinlich nie ein endgültig befriedigendes Ergebnis zu erzielen sein, solange wir für Baufragen der kleinen und mittelgroßen Stadt Architekten mit Großstadtgesinnung heranziehen. Der wirkliche Großstädter, also auch der großstädtisch gesinnte Architekt, wird zumeist für das Bemühen und insbesondere auch für das kulturelle Bemühen einer Kleinstadt nur ein Lächeln übrig haben. Geht er aber an die Gestaltungsfrage für ein Bauwerk einer solchen Stadt heran, so von ausgesprochen großstädtischem Standpunkt. Hierin liegt ein Konflikt und der zweite Grund, weswegen das von der Dessauer Theaterstiftung erstrebte Ziel nicht erreicht werden konnte.

Als Preisrichter waren tätig: Reichsstatthalter Loeper, Dessau, Staatsminister Freyberg, Dessau, Oberbürgermeister Sander, Dessau, Herzog Joachim-Ernst von Anhalt, Dessau, Intendant Kühn, Dessau, Architekt Blatner, Frankfurt a. M., Architekt Fischer, München, Professor Schultze-Naumburg, Weimar, Architekt Binder, Berlin (für Architekt Speer, Berlin), Regierungsrat Karpe (Vertreter der auslobenden Behörde). Zu den einzelnen Entwürfen äußerte sich das Preisgericht wie folgt (wir geben die Niederschriften auszugsweise wieder):

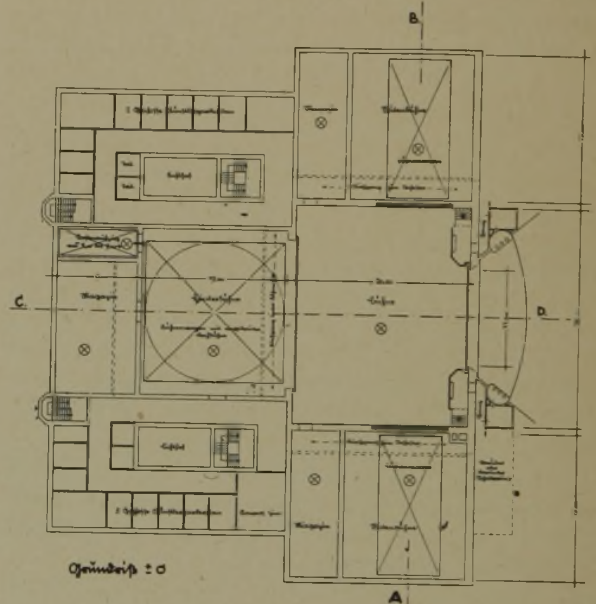
**Zum Entwurf Straumer:** Die Bebauung des zur Verfügung stehenden Gesamtraumes ist vom Verfasser grundsätzlich richtig überlegt. Die räumliche Durchbildung im Grundriß ist mit vielen Mängeln behaftet. Die in der städtebaulichen Lösung eingeschlagene Note ist weder im Grundriß noch in der Fassadenausbildung eingehalten (auch in der Fassadenausbildung nicht? Schriftleitung). Die Aufteilung der Wände im Zuschauerraum, in Logen, ist nicht glücklich und nimmt dem Raum seine Geschlossenheit. (Wohl vermögen wir uns der Ansicht anzuschließen, daß der Gedanke, die Wände des Zuschauerraumes in Logen aufzulösen, nicht glücklich ist, doch erscheint der Raum uns deswegen nicht weniger geschlossen. Schriftl.)

**Zum Entwurf Wurster:** Der Verfasser hat die

**Entwurf Straumer, Berlin, mit dem ersten Preis ausgezeichnet.** Unten Vogelschau, rechts unten Lageplan mit Platzgestaltung



Längenschnitt C-D



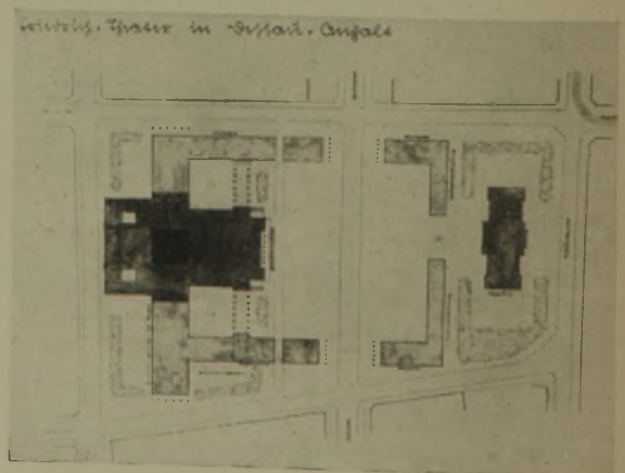
Grundriß C-D

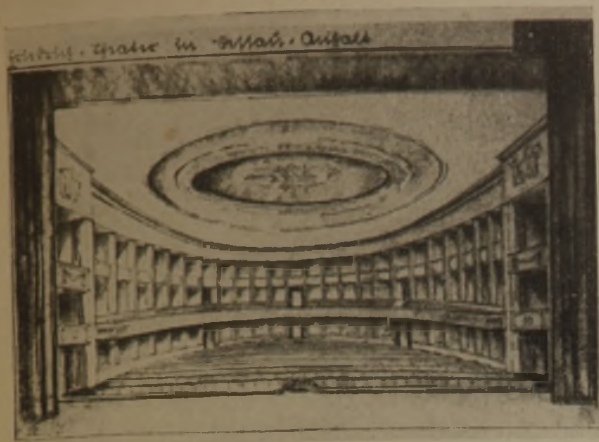
**Das Bühnenhaus, wie es fertig gestaltet den Wettbewerbsteilnehmern vorgelegen hat**

städtebauliche Lösung überlegt, aber nicht zu Ende gedacht. Der Grundriß ist befriedigend, die formale Behandlung der Architektur ist anständig, jedoch für ein derartiges Theater nicht zureichend. (Wir finden, daß der architektonische Aufbau mit dem Prädikat „anständig“ nicht ganz erschöpft ist. Schriftl.)

Vom Entwurf Kramer wird insbesondere die zwischen den Pfeilern frei sichtbare Haupttreppe zum ersten Rang hervorgehoben, die der Eingangshalle eine gewisse Größe gebe.

Der Versuch einer städtebaulichen Lösung sei hervorzuheben beim Entwurf Wilkens. Bezüglich der

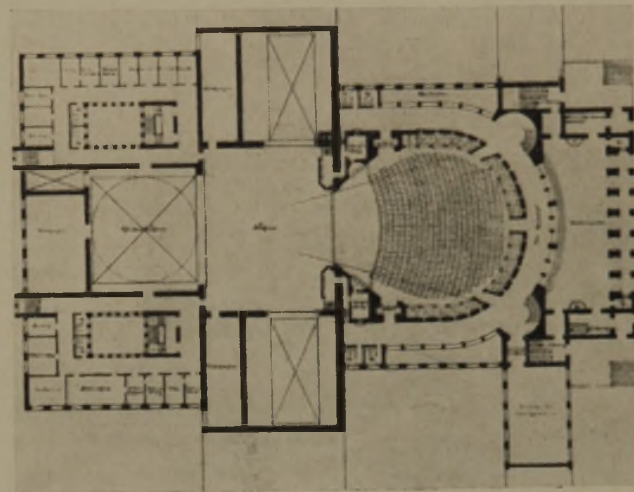
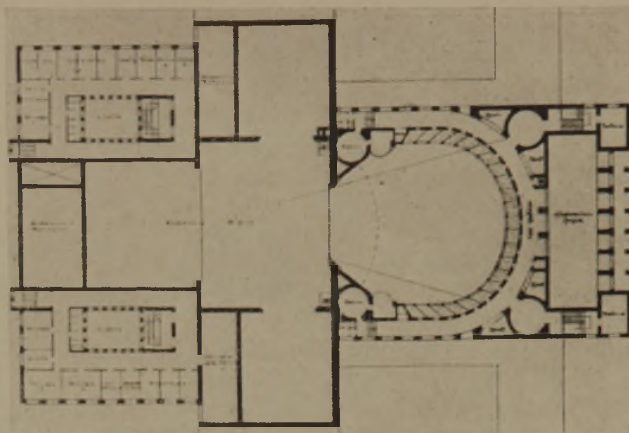




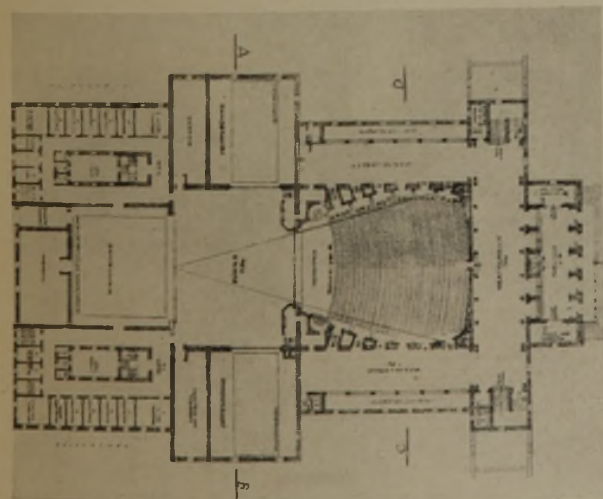
**Entwurf Straumer**, oben der Zuschauerraum, rechts oben der Grundriß des Logenranges, rechts unten der Grundriß des Erdgeschosses

Gestaltung des Zuschauerraumes gehe der Verfasser grundsätzlich auf die Einranglösung aus, um ihn als Raum der Volksgemeinschaft auszubilden. (Im Gegensatz hierzu die Logenaufteilung von Professor Straumer!)

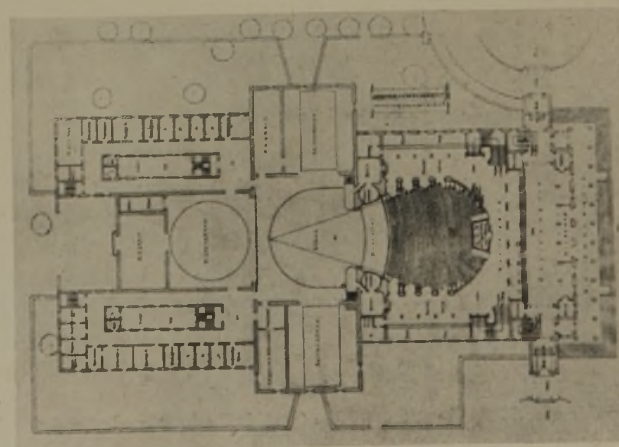
In Fachkreisen gehen die Meinungen auseinander, ob die aufgestellten Wettbewerbsbedingungen zu bindend gewesen seien und so dem Architekten die nötige Bewegungsfreiheit genommen hätten, oder ob die sehr genau gehaltenen Bestimmungen des Bühnenraumes, die sich auch auf die Größe und die Gestalt des Zuschauerraumes auswirkten, an und für sich begrüßenswert seien und nur das Unvermögen der Architekten den eingetretenen Ausgang verschuldet hätte.

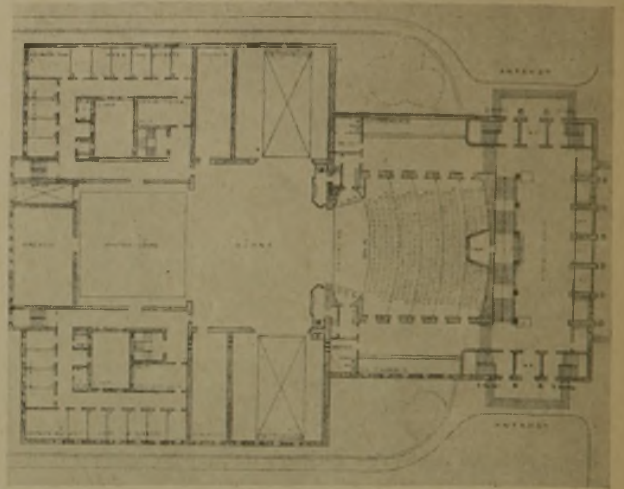


**Unten: Entwurf Schiffner**. Ein Ankauf. Schaubild vom Platz aus, darunter der Erdgeschoßgrundriß

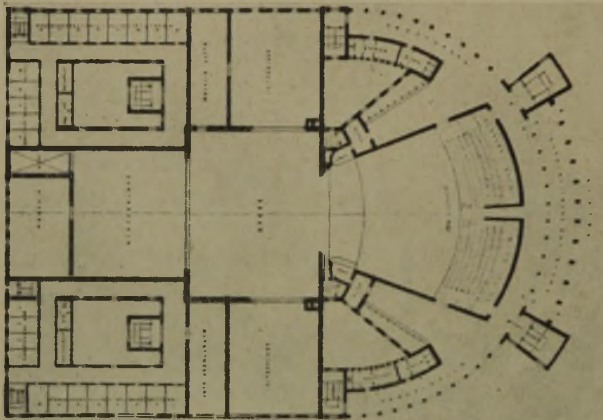


**Entwurf Wurster**, Dresden. Der zweite Preis. Grundriß des Erdgeschosses, darüber das Schaubild der Hauptseite

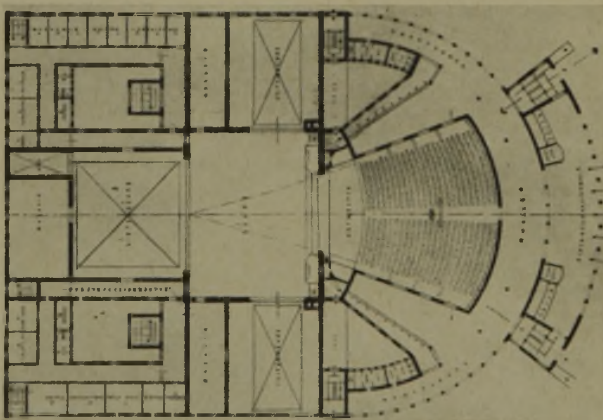




**Entwurf Kramer**, Frankfurt am Main. Dritter Preis. Der Grundriß des Erdgeschosses



**Entwurf Frauenhof und Albrecht**, Düsseldorf. Das Schaubild



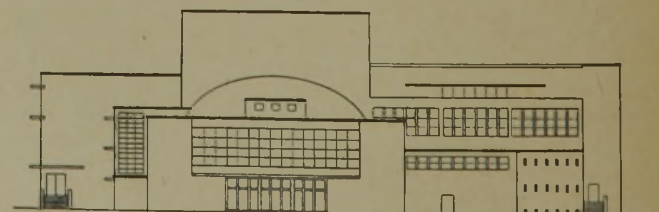
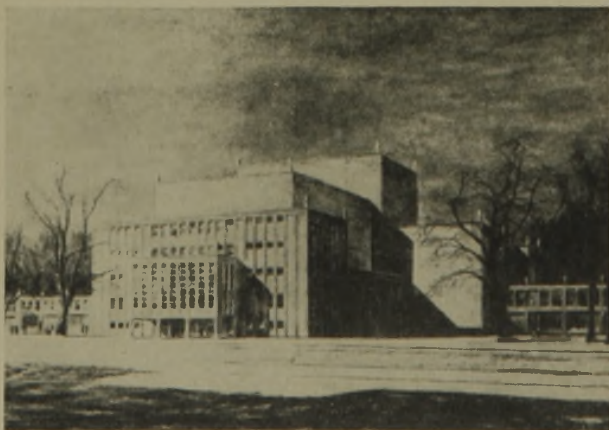
**Entwurf Klophaus und Techll**, Hamburg. Grundrisse des Erd- und Obergeschosses, darüber Schaubild am Abend

Schritt weiter hätte gehen sollen. Sie hätte durch einen in Dessau beheimateten Architekten oder durch das dortige Hochbauamt einen reifen Entwurf für den Theaterbau als Beispiel aufstellen lassen und den Wettbewerbsbedingungen begeben können. Den am Wettbewerb teilnehmenden Architekten wäre der freie Entschluß zu belassen gewesen, ob sie sich an das gegebene Beispiel anlehnen wollen, oder ob sie kraft ihres schöpferischen Gestaltungsvermögens in der Lage sind, (mehr oder weniger) vom Vorbild abweichend, einen im ganzen besseren Entwurf zu liefern.

Wir vermögen uns weder der einen noch der anderen Auffassung ganz anzuschließen, sondern sind der Meinung, daß, wenn die Theaterstiftung so weitgehende Vorarbeiten auf sich genommen hatte, sie auch noch einen

Vielleicht entscheidet sich die Theaterstiftung Dessau dazu, auf Grund der eingegangenen Arbeiten, einen solchen „Idealplan“ aufzustellen, der den gestellten Anforderungen entspricht und dann einen zweiten engeren Wettbewerb auf dieser Grundlage auszusprechen. Daß die Theaterstiftung sich dazu entschließen könnte, einen der preisgekrönten Entwürfe dem Führer zur Entscheidung vorzulegen, halten wir für nicht sehr wahrscheinlich.

Böckler



**Zweimal Poelzig**. Das Schaubild der Theaterentwürfe für Dessau (links) und Istanbul (oben, siehe auch DBZ, Heft 5)

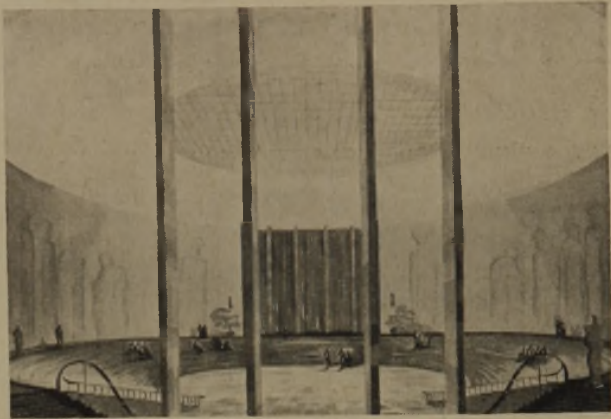
# Das Theater im Schinkelwettbewerb

Vorstellungen und Lösungen junger Architekten



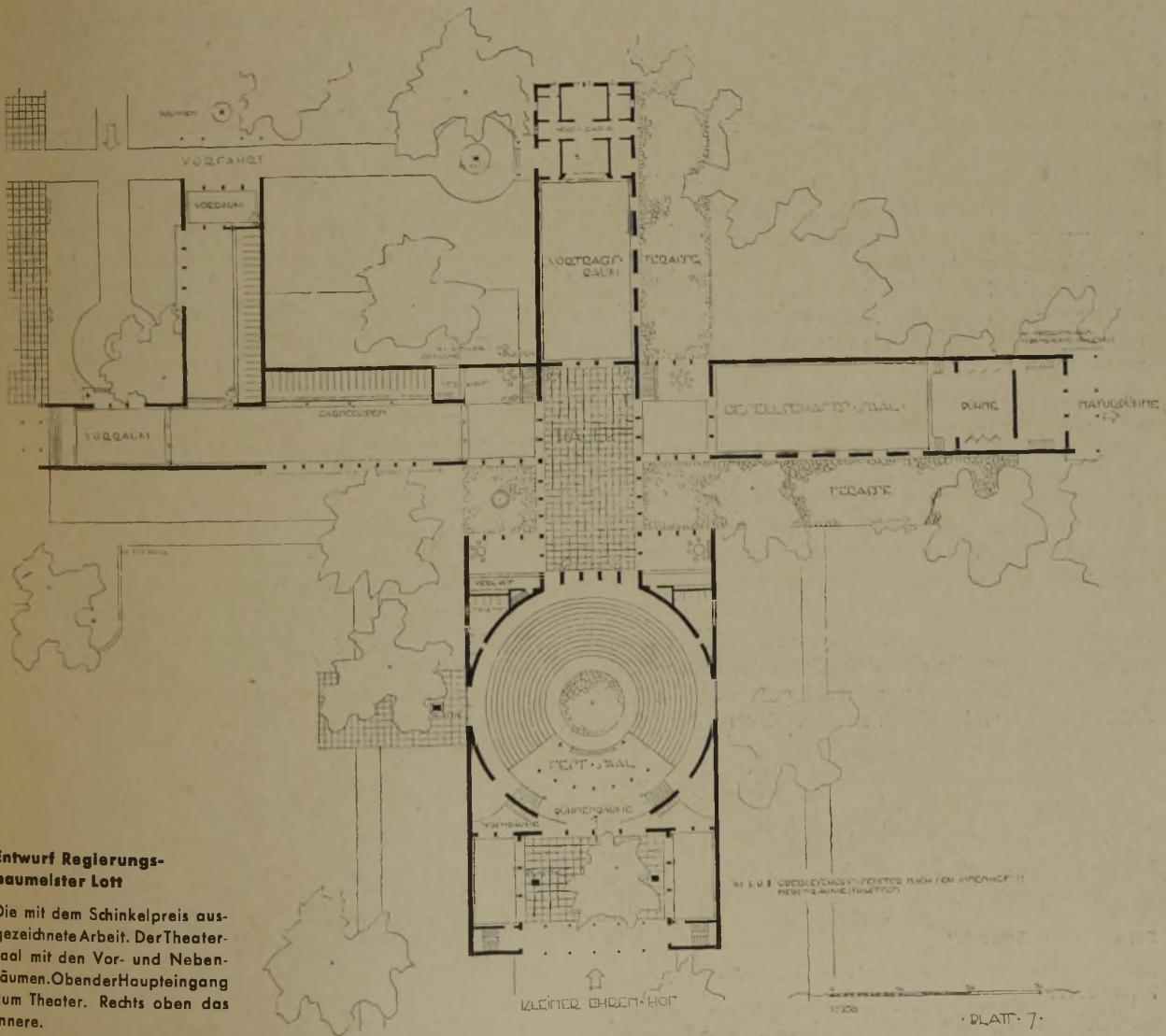
Die Gestaltung des Theaterbaues im Rahmen des dies-jährigen Wettbewerbs um den Schinkelpreis verdient besondere Beachtung. Nicht die formale Gestaltung, auch nicht die technische Lösung des Grundrisses ist es, sondern die Auffassung, wie die Beziehung zwischen Bühne und Zuschauerraum sein soll. Sowohl der preisgekrönte Entwurf als auch die Mehrzahl der übrigen eingereichten Arbeiten zeigen das Bestreben, eine engere Verbindung zwischen Darsteller und Zuschauer herzustellen. Zwar sind die Mittel, die zur Verwirklichung dieses Gedankens herangezogen werden, nicht unbedingt neu (Vorziehen der Bühne tief in den Zuschauerraum hinein), aber es ist beachtenswert, daß die junge Generation dieses Mittel benutzt.

Die Verbindung von Bühne und Zuschauerraum im preisgekrönten Entwurf von Regierungsbaumeister Adolf Lott, die fast noch stärkere Verbindung beim Entwurf „Klar sein“, die wie eine Brücke in den Zuschauerraum ragende Vorführungsfläche des Entwurfes „Das Achteck“ und die Bühnenanordnung von „Kennzahl 13“ — alle zeigen übereinstimmend den gleichen Grundgedanken.



Selbst noch im Entwurf „Simplizissimus“ ist eine Vorbühne angeordnet, die eine engere Verbindung der Hauptbühne mit dem Zuschauerraum herstellen soll. Nur der Entwurf unter dem Kennwort „Märkische Heide“ bildet insofern eine Ausnahme, als er die Bühne in üblicher Weise abschließt. Aber selbst hier ist versucht worden, durch die Anlage einer breiten Freitreppe eine Beziehung zwischen beiden Räumen herzustellen.

Diese Tendenz in den Entwürfen der Bewerber um den Schinkelpreis scheint uns sehr beachtenswert. Wir glau-

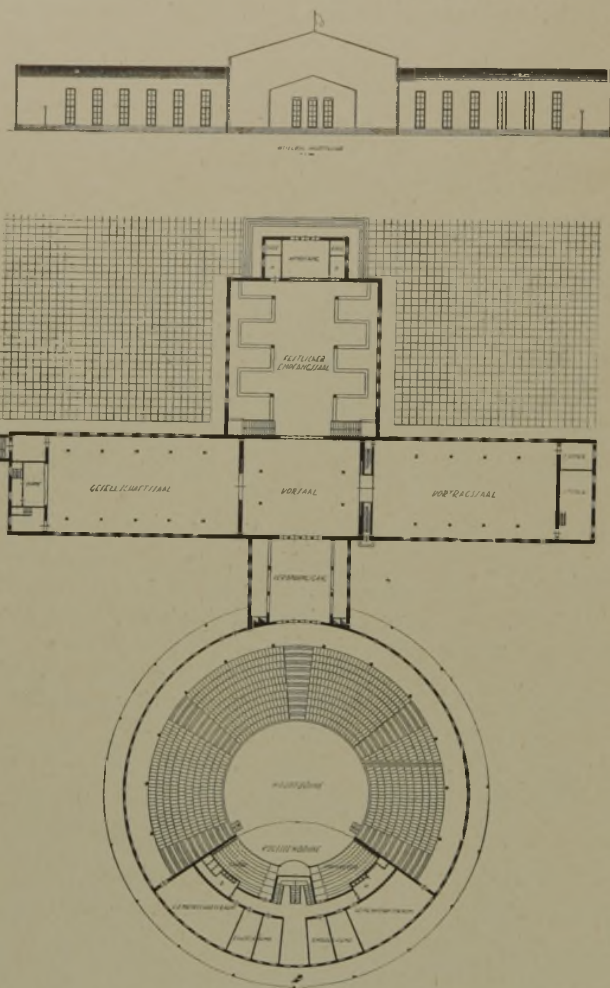


## Entwurf Regierungsbaumeister Lott

Die mit dem Schinkelpreis ausgezeichnete Arbeit. Der Theatersaal mit den Vor- und Nebenräumen. Oben der Haupteingang zum Theater. Rechts oben das Innere.

**Entwurf „Klar sein“**

Hauptfassade mit Grundriß des Theaters



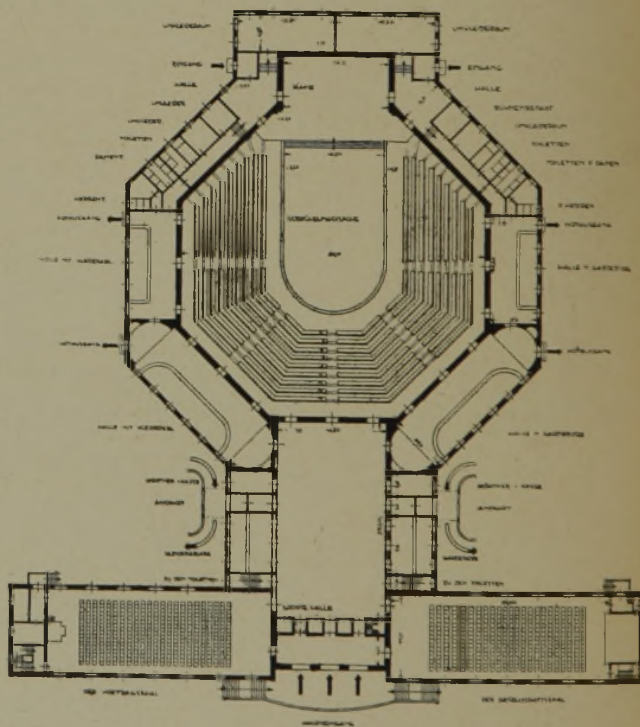
ben, daß das angestrebte Ziel nicht nur eine neue Entwicklung im Theaterbau bedeuten kann, sondern sind darüber hinaus der Ansicht, daß von hier aus auch eine Neuerung des Bühnenspiels selbst erfolgen könnte. Denn die Richtung, in der das Ziel liegt, ist grundsätzlich die gleiche, wie die Anordnungen der Thingplätze sie haben. Trotz aller Bestrebungen, die althergebrachte Bühne räumlich zu gestalten, blieb sie im Grunde genommen ein Bild, eingefast in den Rahmen der plastisch gestalteten Bühnenöffnung. Gleichermassen durch die Bestrebungen des Thingplatzbaues als auch durch die Gestaltung des Theaterraumes durch den Architektennachwuchs ist der Versuch unternommen, das Theater vom Bühnenbild zu befreien und sowohl die handelnden Figuren als auch die erforderlichen Dekorationen dreidimensional vor die Zuschauer zu stellen. Dadurch, daß Schauspieler und Dekoration zugleich von fast allen Seiten betrachtet werden, ergibt sich notwendig eine neue Form des Bühnenstückes, eine andere Auffassung seiner Darstellung durch den Schauspieler und ein neuer Aufbau der Bühne.

Das aber ist nur dann möglich, wenn eine neue Auffassung vom Wesen des Theaters überhaupt Platz greift. Das zu erreichen, liegt nicht im Machtbereich des Architekten. Wohl aber hat er die Pflicht und die Aufgabe, vorausschauend Theaterräume zu schaffen, in denen sich ein neu bildender Geist, vermittelt durch das Schauspiel, in zweckmäßiger Raumfassung äußern kann.

Dieses erkannt und eine Lösung versucht zu haben, ist ein Verdienst der Wettbewerbsteilnehmer. Erst in zweiter Linie ist es von Wichtigkeit, wie die Aufgabe in den Einzelheiten gelöst wurde. Der Entwurf des Regierungsbaumeisters Adolf Lott sieht eine offene Bühne vor, die in gleicher Tiefe angeordnet ist wie die Sitzreihen im Zuschauerraum. Der eigentlichen Bühne ist eine runde Tanzfläche vorgelagert, die zu drei Vierteln von Zuschauerreihen umgeben ist. Ein Umgang beschließt den Raum nach den Außenwänden hin. Im gleichen Sinne interessant ist die Anordnung der vier Eintrittsmöglichkeiten.

Der Entwurf „Klar sein“ zerlegt die Vorführfläche in eine Hauptbühne und eine Kulissenbühne. Durch diese Teilung ist es möglich, größere Dekorationsaufbauten unsichtbar vom Zuschauerraum aus zu errichten. Interessant ist hier auch die Anordnung des Chors und des Orchesters über der Vorführfläche. Auch hier finden wir den abschließenden Rundgang.

Der Verfasser des Entwurfs „Das Achteck“ sieht gleichfalls einen Bühnenteil vor, der durch Vorhang vom Zuschauerraum getrennt werden kann. Dieser Raum setzt

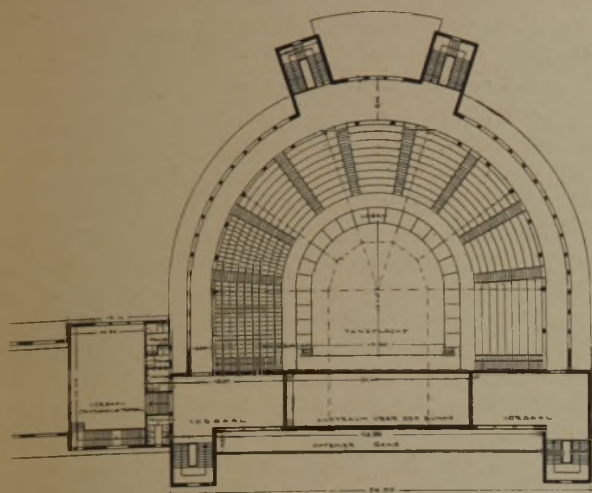


**Entwurf „Das Achteck“**

Rechts oben Grundriß, nebenstehend Hauptansicht des Theaterbaues



**Entwurf „Kennzahl 13“**  
Der Grundriß des Theatersaales



sich aber noch in den Zuschauerraum hinein. Hier schließt sich an ihn, nur durch wenige Stufen getrennt, eine große Vorführfläche, die tief in den Zuschauerraum hineinragt.

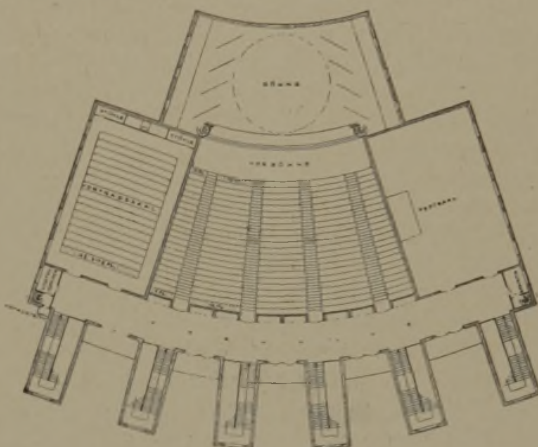
Eine sehr ähnliche Anlage zeigt der Entwurf „Kennzahl 13“, wengleich die Anordnung derjenigen Treppen, die zur Überwindung des Höhenunterschiedes innerhalb der Bühnenfläche erforderlich sind, als nicht so glücklich bezeichnet werden kann, wie bei der vorhergegangenen Arbeit.

Wengleich der Entwurf unter dem Kennwort „Simplizissimus“ eine Bühne im hergebrachten Sinne vorsieht, so versucht sein Verfasser doch, durch Einschleiben einer vor dem Vorhang lagernden Vorbühne an den Gedanken heranzukommen, den die vorausgegangenen Lösungen in stärkerem Maße verwirklichen. Die Anordnung des Zuschauerraumes (ebenso wie im Entwurf „Märkische Heide“) bedingt allerdings, daß vorwiegend bildlicher (flächenmäßiger) Eindruck entstehen muß.

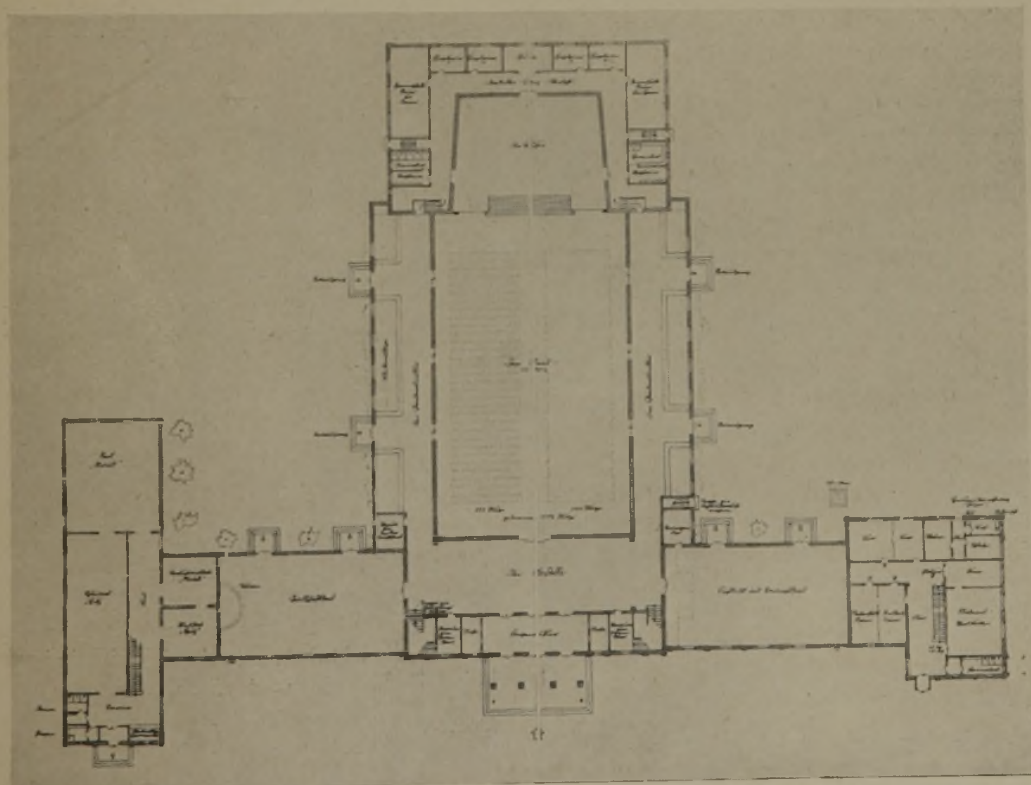
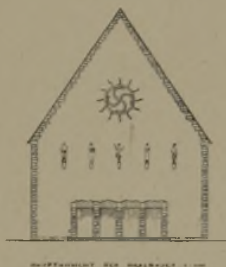
Bezüglich der formalen Gestaltung des Äußeren scheint uns, daß die Entwürfe „Klar sein“ und „Das

Achteck“ die ausdrucksmäßige Gestaltung des Begriffes „Theater“ am besten verwirklicht haben, besser selbst als die Gestaltung durch den Preisträger. Die Außenfassade des Entwurfs „Simplizissimus“ läßt eher einen religiösen Kultraum vermuten denn ein Theater.

Hier liegt nicht die gleiche Verwandtschaft der Gedanken vor, wie bei der grundrißmäßigen Gestaltung des Innenraumes. Diese bezeichneten wir schon eingangs als den eigentlichen Gewinn des diesjährigen Schinkelwettbewerbs. **B.**



**Entwurf „Simplizissimus“**  
Grundriß und Hauptansicht des Saalbaues



**Entwurf „Märkische Heide“**  
Der Theaterbau mit Festsaal, Neben- und Vorräumen

# Die Gestaltung des Bühnenraumes

Direktor Hemmerling  
Deutsches Opernhaus, Berlin

Die Gestaltung des Bühnenbildes hat eine lange Entwicklung durchlebt und wird, solange man Theater spielt, keinen Abschluß finden. Früher ist das Bühnenbild nicht als Raum gestaltet worden, sondern als Bild.

Der Entwurf des Bühnenbildes war ein in der Perspektive schön aufgebautes Gemälde. Der Theatermaler hatte nur die Aufgabe, dieses Bild, der Perspektive des Gemäldes entsprechend, in gefälligen Konturen aufzuschneiden. Den perspektivischen Verkürzungen entsprechend wurden die einzelnen Teile nach hinten aufgestellt. Jedes dieser aus dem entworfenen „Bild“ gestellten Teile wurde in seitliche Kulissen, obere Hängeteile und den Abschlußprospekt bühnentechnisch aufgeteilt. Die äußeren Konturen des ausgeschnittenen Bildes wurden bis zur völligen Deckung der Einsicht vom Zuschauer verlängert. Lediglich die hochentwickelte Theatermalerei hatte die Aufgabe, illusionsmäßig das Bild in einen Raum und seine spezifische Stimmung zu wandeln. Der Bühnenboden war ohne Unterbrechung, denn die Perspektive vertrug keine realen Aufbauelemente. Gebirge oder Tal deutete ja die Malerei auf den Kulissen, Hängeteilen oder Prospekten an.

Der Darsteller in diesen Kulissendekorationen durfte sich nur in einer bestimmten Ebene parallel zur Bühnenrampe bewegen. Verlangte die Handlung Auftritte von hinten, dann entstanden oft völlige Verzeichnungen. Der Darsteller wirkte wie der Riese Goliath und mußte sich beeilen, so schnell als möglich in die Spielebene zu gelangen, um nicht lächerlich zu wirken.

Gegen dieses Kulissensystem hat kein geringerer als Schinkel gekämpft. Bisher war der Maler der Schöpfer des Bühnenbildes. Schinkel wies dem Architekten die Aufgabe zu, den Bühnenraum zu gestalten, in dem der Träger der Handlung, der Darsteller oder Sänger, ungezwungen sich bewegen sollte. Schinkel suchte dem Problem seiner Zeit mit den gegebenen technischen Hilfsmitteln dadurch näherzukommen, daß er die Kulissen wegfallen ließ, die Bühne als Darstellerzone nach hinten nur durch einen Prospekt abschloß, und die seitlichen Zwischenräume für den Auf- und Abgang der Darsteller benutzte. Schinkel hat sich bei diesen Anordnungen stark von den Verhältnissen der hellenischen Bühnenkunst leiten lassen. Für bestimmte Bühnenhandlungen, bei welchen sich viele Menschen in der Tiefe staffeln mußten, war die bahnbrechende Arbeit von Schinkel nicht anwendbar.

Erst um die Jahrhundertwende ging man ernsthaft daran, das Bühnenbild nach den Gesetzen des Raumes aufzubauen. Man warf das Kulissensystem zum alten Eisen und ersetzte es durch Einbau von Drehbühnen, Schiebebühnen und Versenkbühnen. Diese mechanischen Hilfsmittel schufen die Möglichkeit, die Bühnenbilder in kürzester Zeit „geschlossen“ aus der Spielzone zu entfernen, während im Kulissensystem die Aufbauteile einzeln durch andere bei der Schaffung eines neuen Bühnenbildes ersetzt werden mußten. Gegenüber der Drehbühne, bei welcher der Dekorationsaufbau auf der Hauptbühne vor der Vorstellung oder in den Pausen vorgenommen werden muß, weisen Schiebe- und Versenkbühne den Vorteil auf, daß der Dekorationsaufbau und -umbau ganz oder teilweise in anderen Räumen, demzufolge also auch z. T. während der Vorstellung durchgeführt werden kann.

Schon der Vergleich eines Grundrisses aus der Zeit

der Kulissenbühne und von heute zeigt, daß die Gestaltung des Bodens, also der Spielbühne, heute bedeutend schwieriger ist. Da man heute auch kaum nur ausgesteifte und gemalte Wände verwendet, sondern die szenischen Bauteile plastisch formt, ist auch das Gewicht der Teile ein wesentlich höheres. Der Hintergrund des Bühnenbildes wird nicht mehr durch einen gemalten Prospekt gebildet, sondern ein als Kuppel oder Zylinder geformter weißer Bühnenhimmel umspannt den Bühnenraum. Das Bühnenlicht „malt“ diesen weißen Projektionschirm in jeder erforderlichen Stimmung. Die Darstellerzone wird mit hochkerzigen Lampen, verschieden hell und farbig, räumlich gestaltet.

Das heutige Bühnenbild muß im Hinblick auf den Darsteller nach den Gesetzen des Raumes geschaffen werden, muß aber auch besonders in der Tiefengestaltung durch illusionsfördernde Elemente ergänzt werden. Es ist heute die große Aufgabe des Bühnenarchitekten und Bühnentechnikers, Darsteller- und Illusionszone des Bühnenbildes für alle Zuschauer zu einer Raumstimmung zu vereinigen. Dabei ist zu erwähnen, daß die Grenze der Darsteller- und der Illusionszone bei jedem Bühnenbild verschieden und von den Aufbaumöglichkeiten der einzelnen Bühnen stark abhängig ist.

Wenn auch der Aufbau der Bühne genau festliegt und in unveränderter Form gestellt werden muß, so ist die Raumstimmung doch in hohem Maße einerseits vom Umfang der Bühnenbeleuchtungsanlage und andererseits vom Können des den Bühnenregulator bedienenden Beleuchtungsleiters abhängig und muß in vielen Dekorations- und Beleuchtungsproben genau festgelegt werden. Mit dem Wachsen der Bühneneinrichtungen wächst auch die Schwierigkeit, ein künstlerisch einwandfreies Bühnenbild zu schaffen. Der projektierende Bühnenbildner muß entweder den betreffenden Bühnenapparat genau kennen, oder Hand in Hand mit einem Bühnentechniker arbeiten, der den künstlerischen Ideen folgen kann und sie schlackenlos mit seinem Apparat verwirklicht. Bühnenbildner, welche glauben, daß sie mit der Abgabe eines Bühnenbildentwurfes ihre Arbeit beendet haben, legen den größten Teil der Arbeit in die Hände des Bühnentechnikers. Die Dekorationsteile sind eben nur ein Teil des Bühnenraumes; das Ausschlaggebende ist die Raumstimmung, erzeugt durch das Bühnenlicht. Nur mit dem Bühnenlicht, mit besonderen Lichteffekten, kann der wahre Bühnenbildgestalter Darsteller- und Illusionszone verschmelzen. Die „Welt des Seins“ wird zu einer „Welt des Scheins“, ohne daß sich der Zuschauer dieser Tatsache bewußt werden darf.

Um diese Gesetze des Theaters muß der Bühnenarchitekt wissen, sonst ist dem reinen Architekten der Weg zur Bühnengestaltung versperrt. Von der anderen Seite gesehen, sollten Bühnenbildner, die aus dem Lager der Maler kommen, sich mehr um die künstlerischen Formen der Raumgestaltung bemühen. Ihnen liegt die „Welt des Scheins“ näher. Die richtige Mischung erreicht der Bühnenarchitekt nur durch rastlose Arbeit. Wir haben heute durch manche Bühnenelemente Möglichkeiten, wirklich herrliche Bühnenräume zu gestalten, Möglichkeiten, die der Bühnenarchitekt kaum kennt und demzufolge auch nicht auswertet. Es kann ein Architekt oder Maler nicht Bühnenarchitekt nebenbei sein. Er muß sich diesem Beruf verschreiben, wenn er ganze Arbeit leisten will.

(Die folgenden Bilder wurden uns von Direktor Hemmerling zur Verfügung gestellt. Die Schriftleitung.)

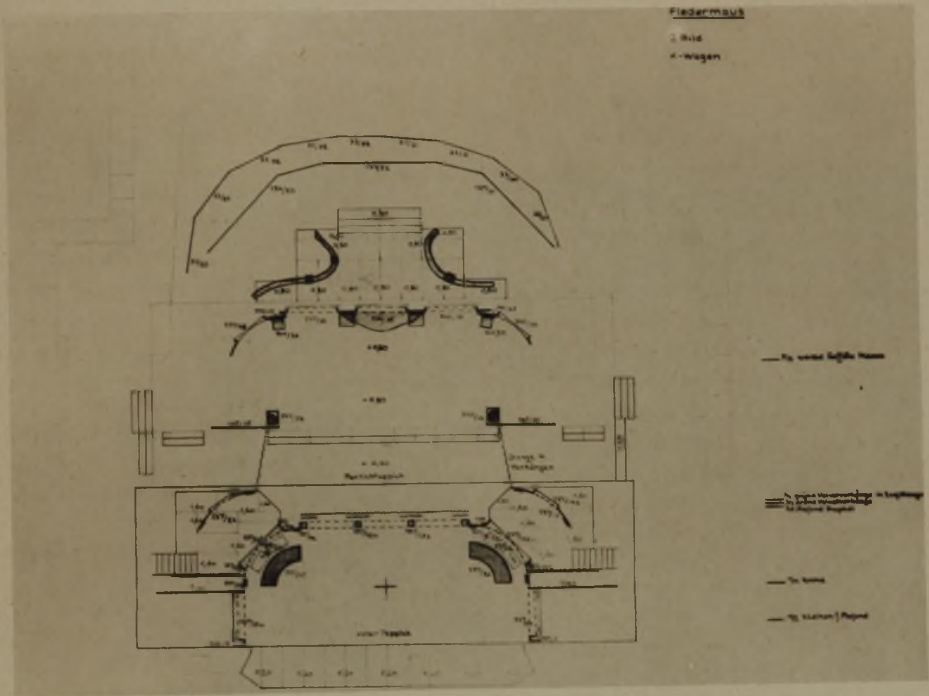




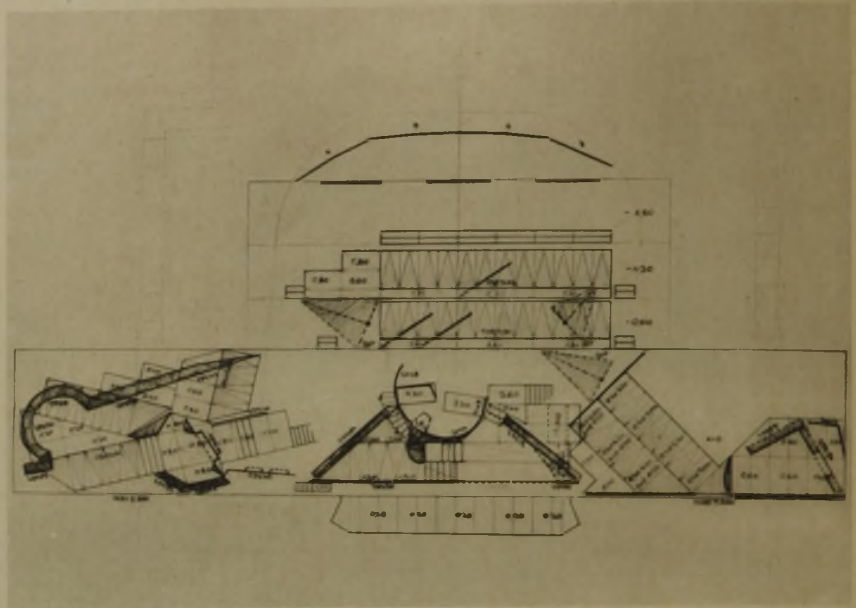
## Das Bühnenbild

Die Gestaltung des Bühnenbildes setzt ein hohes räumliches Vorstellungsvermögen voraus. Das Talent und die Ausbildung machen den Architekten für diese Aufgabe besonders geeignet. Seit Schinkel hat sich selten ein namhafter Baukünstler diesem Gebiet zugewendet. Die Vorherrschaft der Maler besteht seit Jahrzehnten. Die bildliche Gestaltung der Bühne ist aber heute vorwiegend eine räumliche Aufgabe

Modell, Grundriß und ausgeführter Bühnenraum zum zweiten Bild der Operette „Die Fledermaus“



Aufbau der Dekorationen auf den Haupt-, Hinter- und den Seitenbühnen zur Oper „Troubadour“



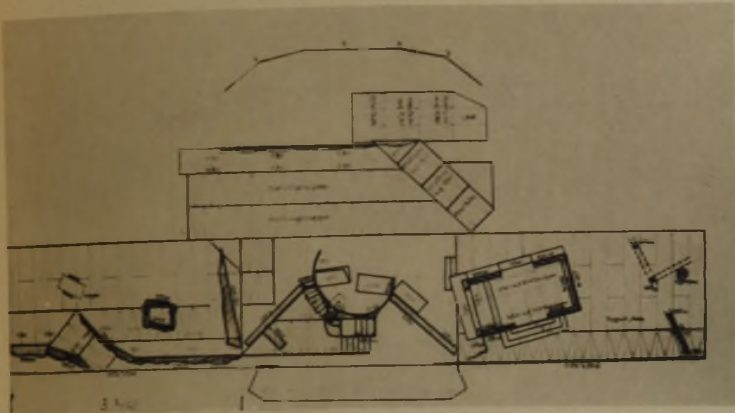
Ansicht des Bühnenbildes 6, welches im Grundriß auf der linken Seitenbühne aufgebaut ist



Ansicht des auf der rechten Seitenbühne aufgebauten Bühnenbildes 5

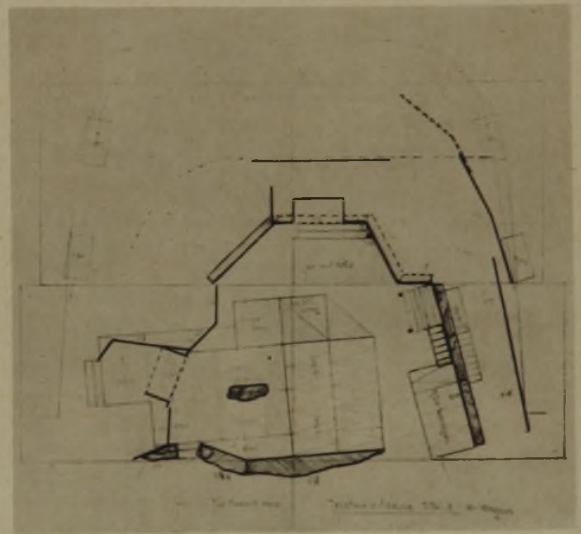


Das auf der Hauptbühne stehende  
Bühnenbild 4 der Oper



Grundriß zum obenstehenden Bild  
(Vergleiche die Gesamtanordnung auf der gegenüberliegenden Seite)

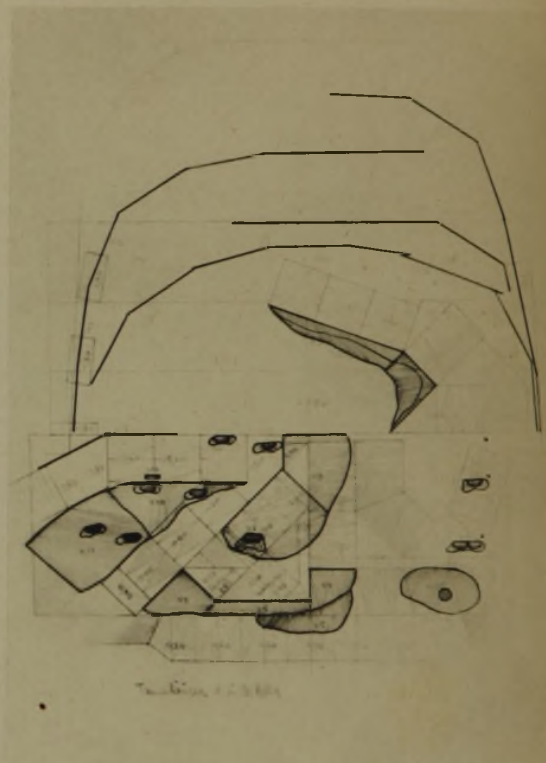
Grundriß zum zweiten Bild  
der Oper „Tristan und Isolde“



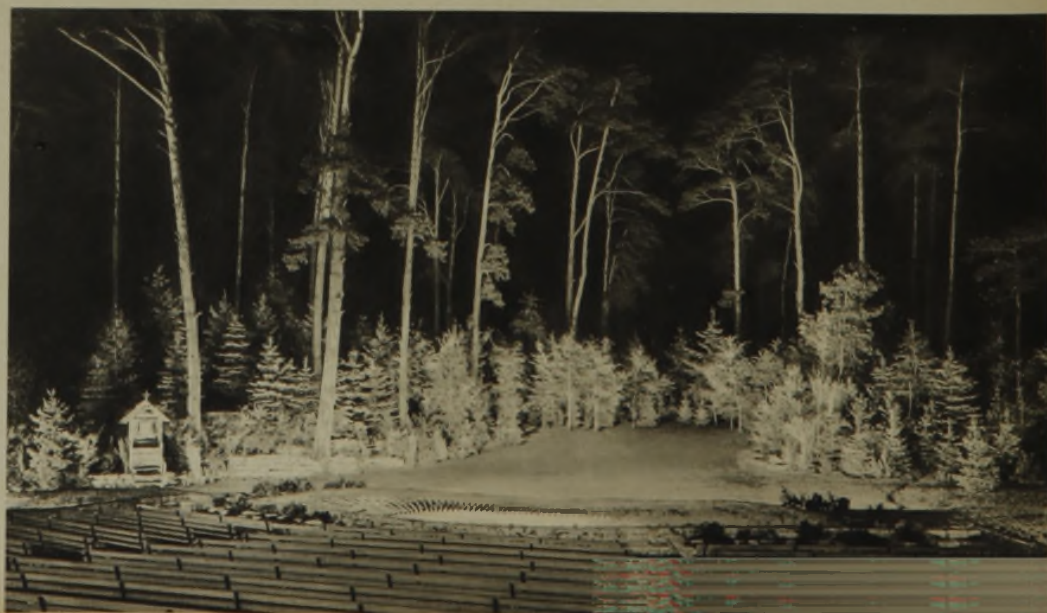
Die Ansicht des Bühnenbildes zur  
obigen Grundrißanordnung



Bühnenbild und dazugehöriger Grundriß  
aus dem „Tannhäuser“

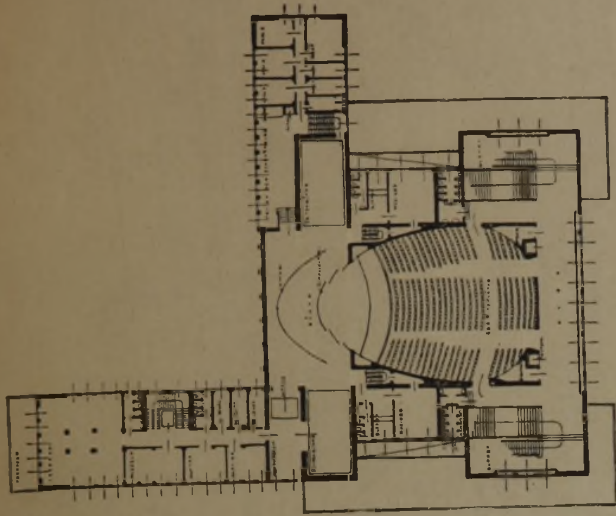


Das Bühnenbild der Naturbühne in Friedrichshagen  
bei Berlin. Links die Seitenbühne, unten die Vorder-  
bühne. Das Licht schafft die Raumveränderungen

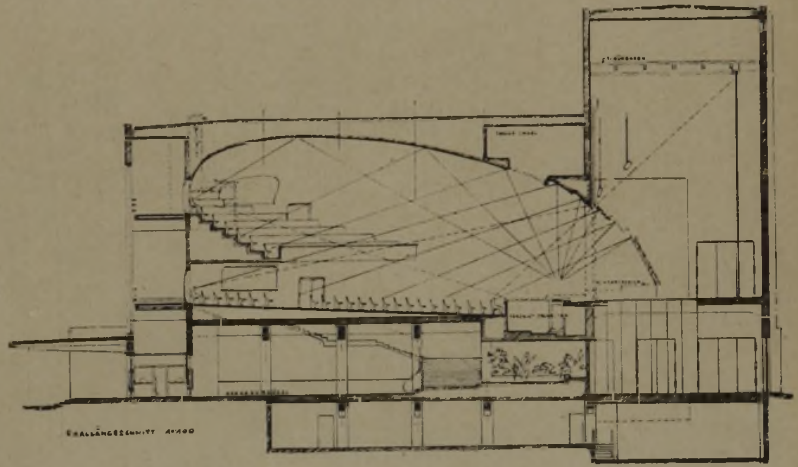
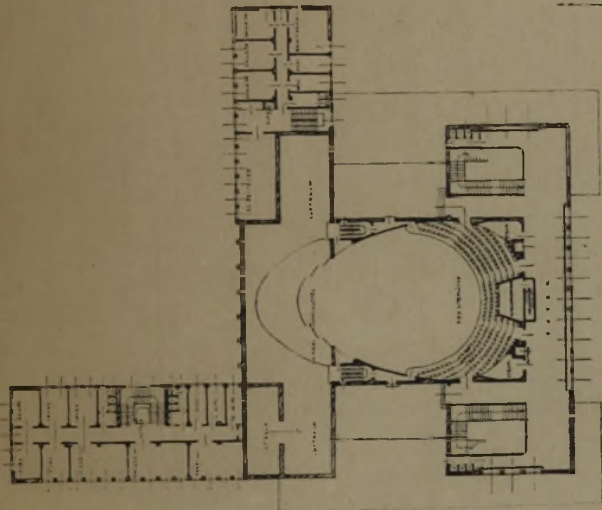
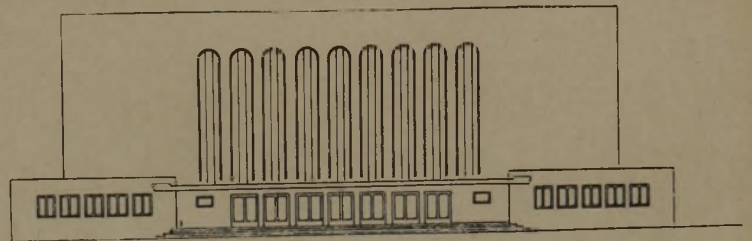


# Theaterwettbewerb Istanbul

Mimar, Januar 1935



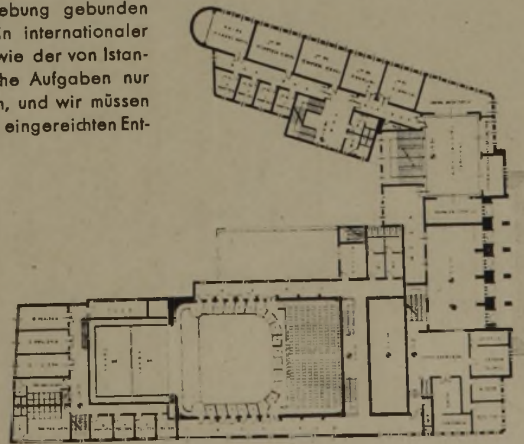
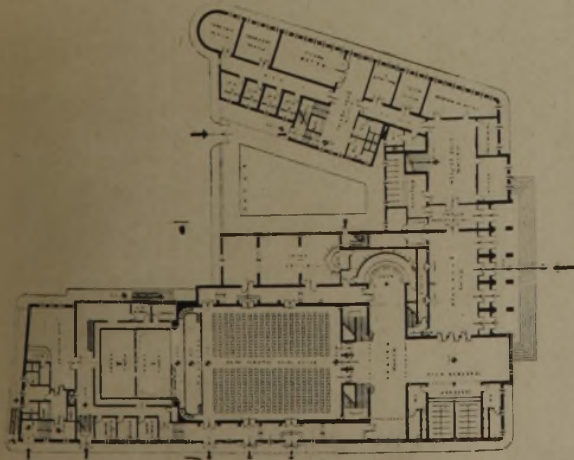
Der Entwurf „Sinan“. Ein Ankauf



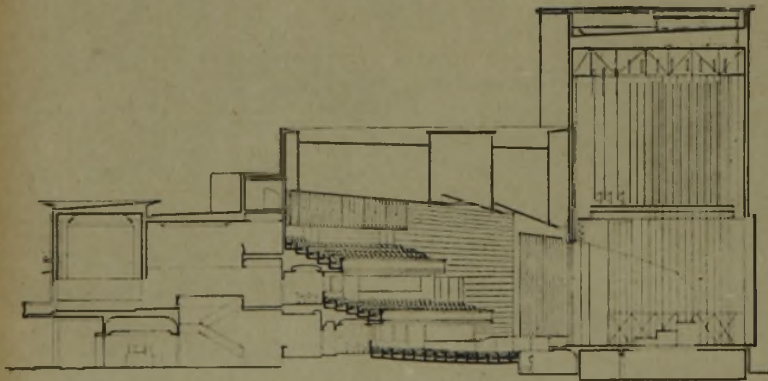
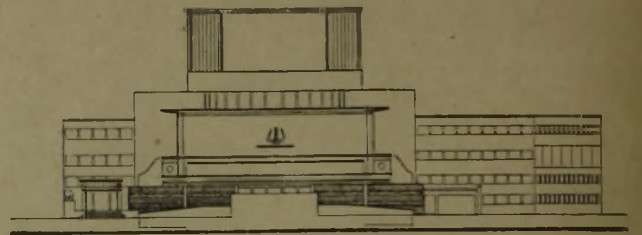
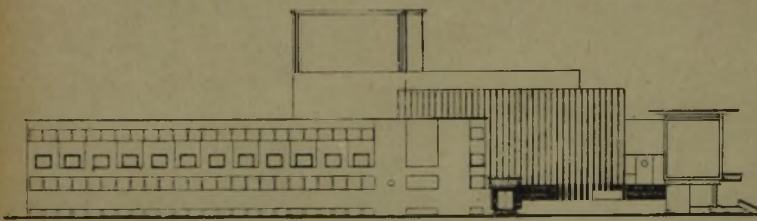
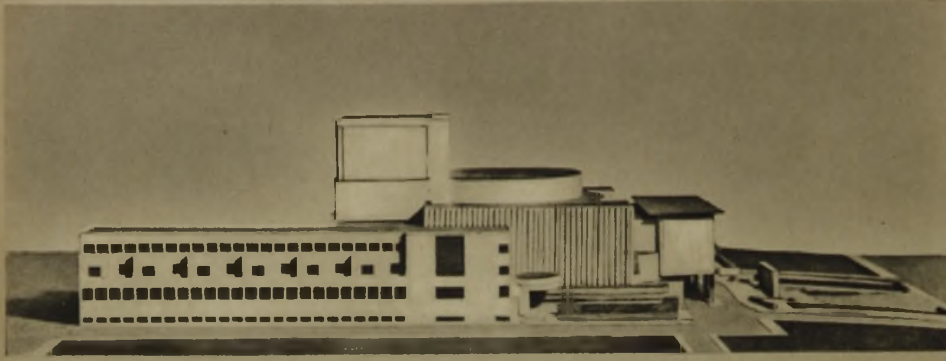
Entwurf der Architekten Nizamettin und Affan



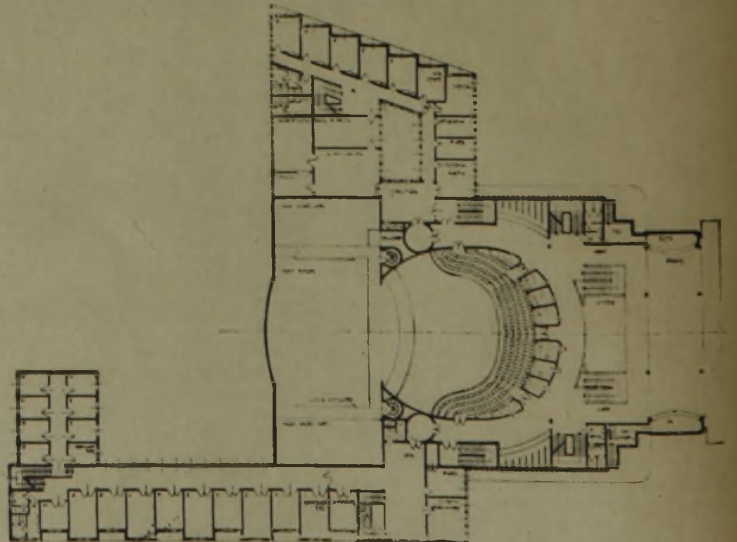
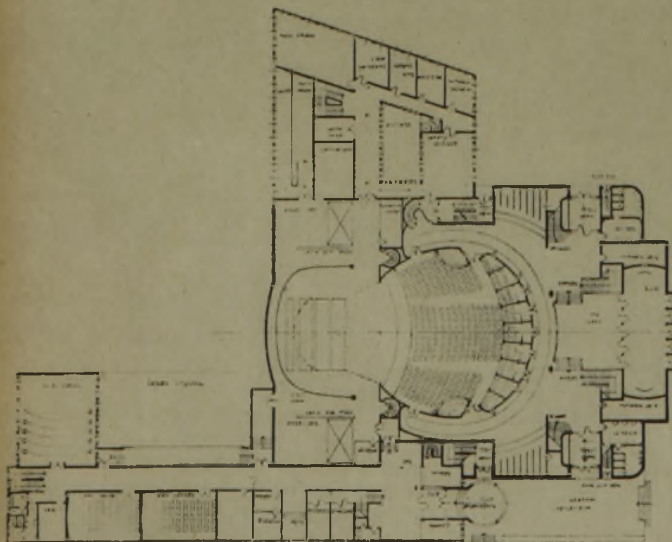
Es ist unbedingt richtig, daß jedes Gebäude auf den Grundlagen der Zweckmäßigkeit entworfen und errichtet sein muß. Darüber hinaus aber erwarten wir von jedem gesinnungstüchtigen Architekten, daß er den Bau auch über das Künstlerische hinaus kulturell formt. Nachdem jahrelang die moderne (!) Sachlichkeit gepredigt worden war — gewiß eine schwere Aufgabe. Es ist darum notwendig, daß vom Architekten immer wieder Lösungen mit kultureller Zielsetzung verlangt werden und er so Gelegenheit erhält, ein seit Jahrzehnten verlorenes Gebiet, in welchem sich auch die Baukunst ganz selbstverständlich befinden sollte, zurückzuerobern. In dieses Gebiet gehören der kulturelle Ausdruck, die nationale Gesinnung (hier insbesondere im Künstlerischen) und das Vermögen, in Zusammenhängen zu gestalten, das heißt, einen Bau in seine Umgebung gebunden einzufügen. Ein internationaler Wettbewerb, wie der von Istanbul, kann solche Aufgaben nur bedingt stellen, und wir müssen darum an die eingereichten Ent-

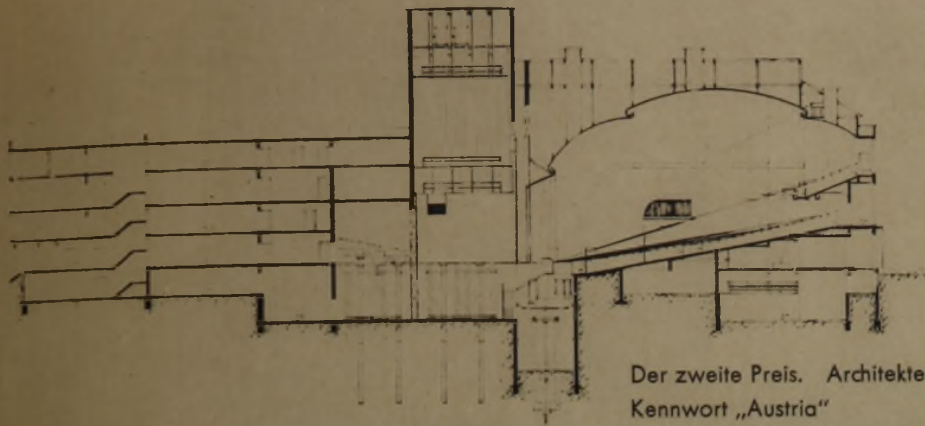


Entwurf Ak. Verfasser  
Architekt Sedat Hakki, Istanbul

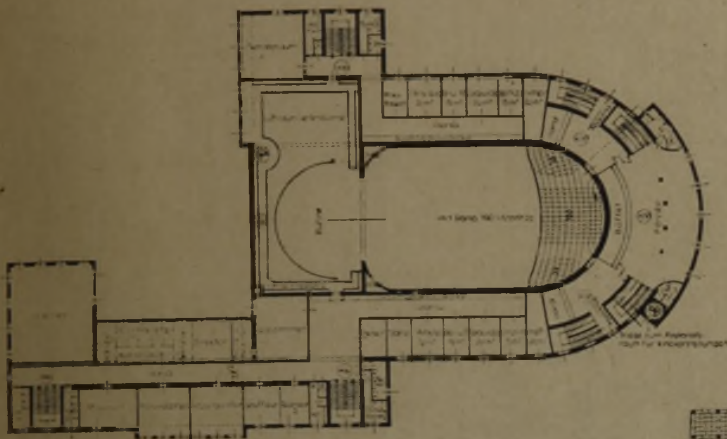


würde einen anderen Maßstab anlegen. Was wir unbedingt fordern dürfen, das ist eine einwandfreie Grundrißlösung und eine Formgestaltung als Theater. So gesehen, interessieren uns die Entwürfe des Istanbuler Theaterwettbewerbes sehr, und es ist kein Zufall, wenn wir einen Teil von ihnen in diesem Heft veröffentlichen, in welchem wir auch die Ergebnisse unseres Dessauer Wettbewerbs bringen. Nicht alle von uns gezeigten Entwürfe entsprechen den oben gestellten Anforderungen. Gerade deswegen ist die Zusammenstellung, die einen Vergleich ermöglicht, lehrreich. Wir finden Fassadengestaltungen, die wohl die kulturelle Bestimmung des Gebäudes erkennen lassen, jedoch eher einem Konzertsaal als einem Theater entsprechen, aber auch Entwürfe, bei denen das Gebäude ohne Zweifel als Theater gestaltet ist. Einmal aufrecht selbstverständliche Weise, das andere Mal recht gezwungen. Es befinden sich aber auch Darstellungen unter den eingereichten Arbeiten, die, insbesondere wenn man sich das Bühnenhaus wegdenkt, wie ein Bahnhof oder Warenhaus wirken. Es gehört zu den Pflichten Deutschlands, und mithin notwendig zu den Pflichten der deutschen Architekten, nicht nur bei den nationalen, sondern auch bei internationalen Aufgaben, die die Baukunst stellt, beispielgebend dahin zu wirken, daß sich die Baugestalter aller Länder der Aufgabe bewußt werden, die Kultur und Kunst jedem einzelnen von ihnen stellt. Jedes Volk und jede Rasse wird besondere Ansprüche geltend machen, jede Landschaft, jedes Stadtbild eine andere Gestaltung

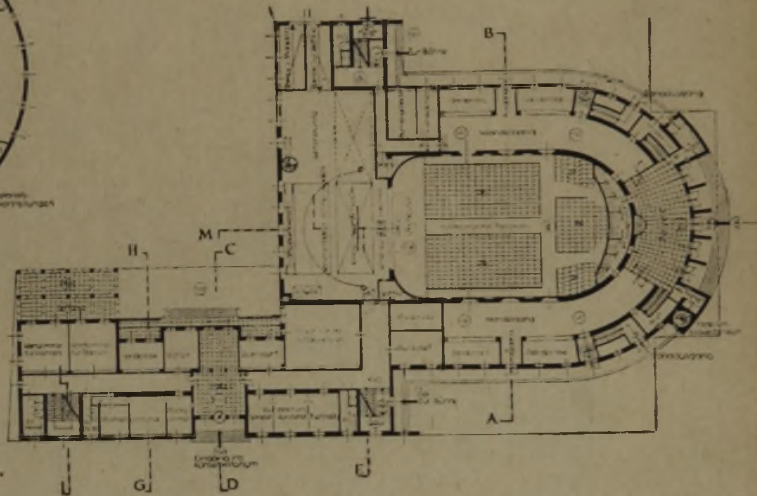




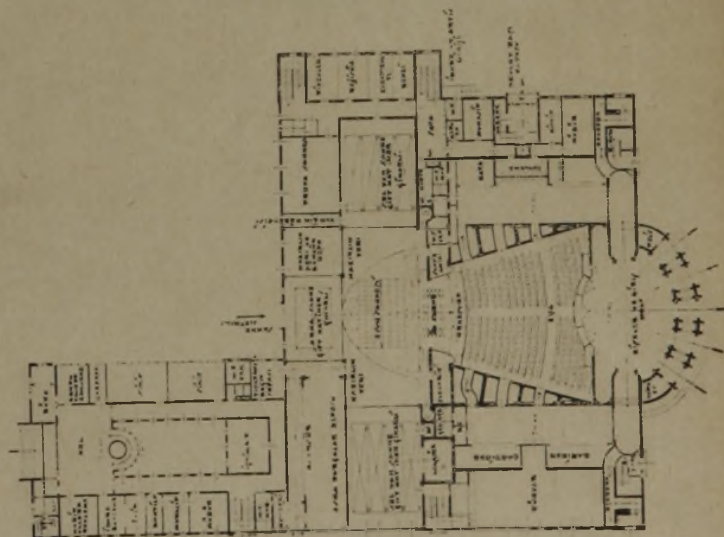
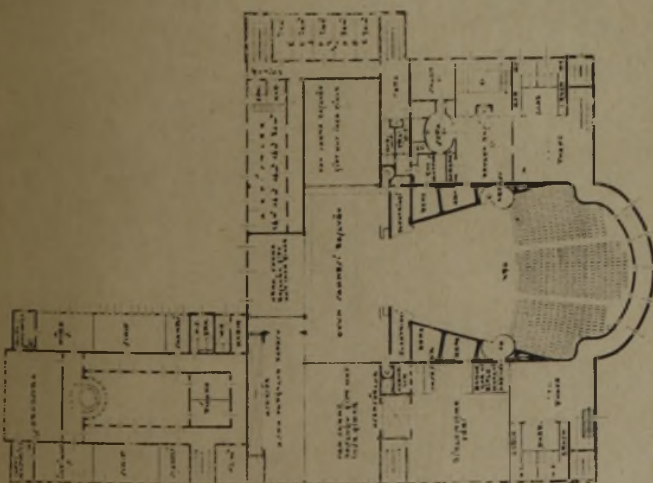
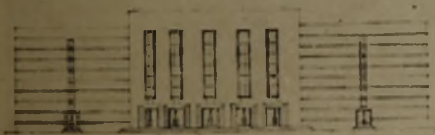
Der zweite Preis. Architekten Hellmayr und Gangl, Wien  
Kennwort „Austria“



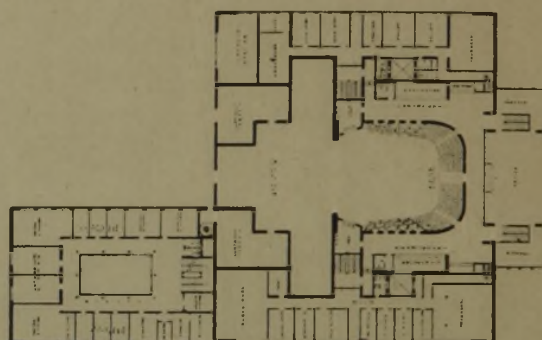
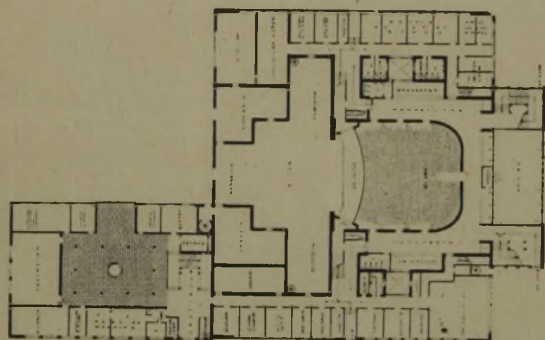
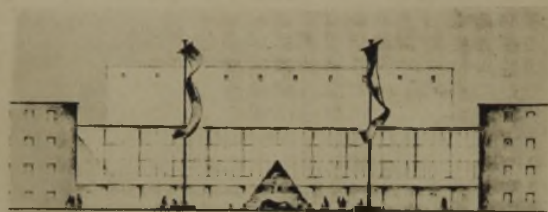
erfordern. Ober allem aber stehen die Forderungen, die sich aus den Überlieferungen der Nationen und der Verpflichtung gegenüber großartigsten Leistungen vergangener Geschlechter ergeben.



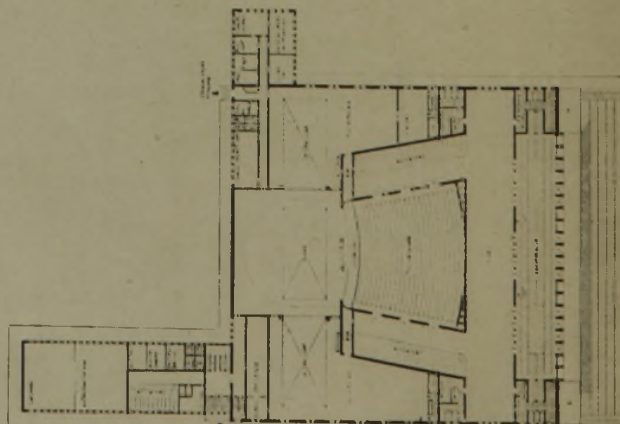
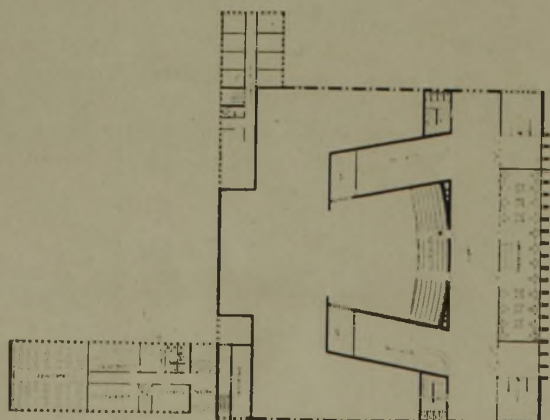
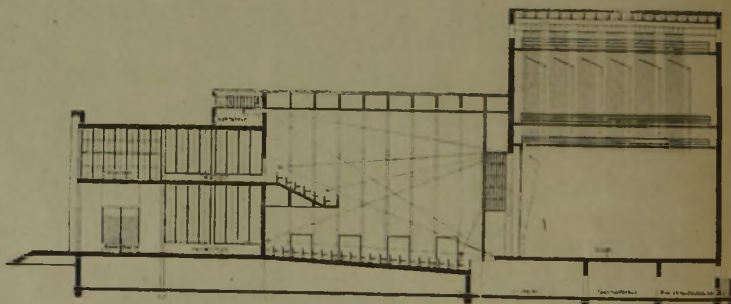
Der dritte Preis  
Verfasser Architekt Muallim Arif Hikmet



Der Entwurf „Kismet“



Der Entwurf „Hekohe“





# Schallschutz im Wohnhaus

Wie wir bereits meldeten, veranstaltet das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Gemeinschaft mit dem Reichsarbeitsministerium und dem Reichsverkehrsministerium vom 6. bis 12. Mai im ganzen Reiche eine Lärmbekämpfungswoche, die von der Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Volkswohlfahrt, Abteilung Schadenverhütung, vom Amt für Schönheit der Arbeit in der Deutschen Arbeitsfront, von der RTA und dem NSBDT getragen wird. Wir veröffentlichen hier das Merkblatt für den Schallschutz im Wohnhaus, das soeben vom Fachauschuß für Lärminderung beim Verein Deutscher Ingenieure in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen herausgegeben wird.

Die Schriftleitung

## Die Notwendigkeit des Lärmschutzes

1. Die Erhaltung der Volksgesundheit erfordert es, daß jeder in seiner Wohnung weder durch den Lärm von der Straße noch durch Geräusche aus Nachbarwohnungen gestört wird. Deshalb haben Städtebauer und Architekt die Pflicht, alle Maßnahmen zu ergreifen, die einen ausreichenden Schutz vor Lärmbelästigungen (Geräusche und Erschütterungen) im Wohnhaus verbürgen.

## Städtebauliche Maßnahmen

2. Zu diesem Zweck sind bei der städtebaulichen Anordnung die Wohngebiete von den Gegenden stärkeren Verkehrslärms und Betriebslärms (Fabrikviertel) abzusondern. Der Hauptverkehr ist in wenige, dafür aber um so leistungsfähigere Straßen zusammenzufassen. Die Verkehrszüge wie Eisenbahn, Stadtbahn und Hauptverkehrsstraßen sind zu Verkehrsbändern zusammenzulegen. Der Ferngüter-Kraftwagenverkehr ist auf besondere Straßen zu beschränken. Es sind städtebauliche Zellen zu bilden, die außen vom Hauptverkehr umflossen werden und nur an wenigen Stellen an ihn angeschlossen sind, in ihrem Innern aber ein ruhiges Wohngebiet bergen. Insgesamt ist durch die Art der Straßenführung zu verhindern, daß die Wohngebiete vom Durchgangsverkehr benutzt werden. Organisatorisch sind die Städte in Lärmzonen einzuteilen. Innerhalb jeder Lärmzone ist das Höchstmaß des als ortsüblich hinzunehmenden Lärms festzulegen. Jedes Überschreiten dieser Grenze ist zu verhindern.

An den Verkehrsstraßen ist durch die Stellung der Hauszeilen und durch Anordnen von Grünstreifen und Vorgärten für den Lärmschutz der Wohnungen zu sorgen.

## Außenwände und Fenster

3. Bei der Ausbildung der Außenwände der Wohngebäude und ihrer Öffnungen, der Fenster und Türen, ist die Notwendigkeit des Schutzes der Wohnungen gegen Straßenlärm ausreichend zu berücksichtigen.

Außenwände, die als 38 cm (1½ Stein) starke, vollfugig gemauerte und verputzte Ziegelwände ausgeführt werden, gewähren genügenden Lärmschutz. Von jeder anderen Ausführungsart der Außenwand, z. B. mit Hohlsteinen, ist die gleiche Schalldämmung zu verlangen.

Zwischen den als Haustrennwände baupolizeilich vorgeschriebenen, getrennten Brandmauern, die besonders für Großwohnhäuser mit zerstreuten gewerblichen Betrieben in Frage kommen, ist ein 5 cm breiter, senkrechter Luftschlitz anzuordnen, der an den Fronten durch vorgezogene Steinschichten zu schließen ist. Das gleiche gilt für die zugehörigen Fundamente.

Die Fenster sind die Einfallspforten für den Straßenlärm und deshalb für den Schallschutz des Wohnhauses entscheidend. Die Schalldämpfung von Einfachfenstern ist völlig unzureichend. Auch Doppelfenster der üblichen Ausführung gewähren bei starkem Straßenlärm keinen genügenden Schutz. Dieser wird erst ermöglicht, wenn

eine größere Glasstärke als sonst üblich gewählt (5 bis 10 mm) und für besonders gute Falzdichtung und festen Riegelverschluß gesorgt wird. Auch für ein vollständiges Abdichten des Futterrahmens gegen die Mauer ist größter Wert zu legen. Die beiden Glasscheiben des Doppelfensters müssen etwa 10 cm voneinander entfernt sein. Eine doppelte Verglasung des gleichen Rahmens gewährt einen wesentlich geringeren Schallschutz als ein Doppelfenster mit zwei getrennten Rahmen. Noch höheren Schallschutz als Spiegelglas-scheiben bieten Sicherheitsglasscheiben, bei denen zwei Glaslagen zusammengekittet sind.

## Grundrißgestaltung

4. Bei der Einordnung mehrerer Wohnungen in ein Haus oder in eine Hauszeile und bei der Raumanordnung innerhalb einer Wohnung ist darauf zu achten, daß Räume mit größerem Eigenlärm wie Kinderzimmer, Küchen, Badezimmer, Aborte usw. eine Raumgruppe für sich bilden, die gegen die Gruppe der Räume, in denen die Bewohner Ruhe suchen, gut schallgedämmt ist.

## Trennwände und Zwischendecken

5. Bauteile, die Wohnungen und Wohnräume voneinander abtrennen, wie Trennwände und Zwischendecken, müssen den nachbarlichen Lärm so stark dämmen, daß er nicht mehr als störend empfunden wird.

Wohnungstrennwände. Die Schalldurchlässigkeit von einfachen Wänden hängt von ihrem Gewicht ab. Demgemäß sind möglichst schwere Bauarten zu wählen. Massive Wohnungstrennwände müssen wenigstens als 25 cm starke, vollfugig gemauerte und verputzte Ziegelwände ausgeführt werden. Zwei biegeungssteife ¼-Stein starke Schalen mit einer mindestens 5 cm starken Luftschicht und Innenverkleidung durch einen matten- oder plattenartigen Dämmstoff ergeben eine für Wohnungstrennwände ausreichende Schalldämmung. Bindersteine zwischen den beiden Schalen verschlechtern die Schalldämmung erheblich und sind daher zu vermeiden. — Beim Einbau von Treppen, Deckenträgern und ähnlichen Bauteilen in Wohnungstrennwände ist darauf zu achten, daß keine Konstruktionsteile von einer Wohnung in die andere durchlaufen, daß diese Teile zur Vermeidung der Weiterleitung von Körperschall unter Einschaltung schalldämmender Zwischenlagen eingebaut werden und daß keine unverschlossenen Maueröffnungen entstehen.

Zimmertrennwände. Die leichte Zwischenwand (Plattenwand) gewährt keinen ausreichenden Schallschutz. Daher ist bei dünnen Wänden die Doppelwand vorzuziehen. Bekleidung der Wand mit Tapeten verhindert den Schalldurchgang durch ihre Poren besser als Anstrich.

Decken. Bei Holzbalkendecken sind, um fühlbare Schwingungen zu vermeiden, ausreichende Balkenstärken zu wählen (Höhe mindestens 24 cm). Für möglichst dichten Anschluß der Wandbalken an die Wände ist zu sorgen. Schlitzlöcher sind mit Lehm auszufüllen. Ausgestakte mit Strohlehmschicht und Schlacken oder Sandauffüllung bis Balkenoberkante versehene Zwischendecken geben eine bessere Schalldämmung als Balkendecken, die nicht ausgestaktet, aber unterseitig mit Dämmplatten benagelt sind. Massivdecken gewähren nicht ohne weiteres einen ausreichenden Schallschutz. Vielmehr muß zwischen Tragdecke und Gehschicht eine schallweiche Unterlage angeordnet werden, die an den Wänden möglichst bis Gehschicht-Oberkante hochzuführen ist (schwimmender Estrich).

## Türen

6. Die Schalldämmung von Einfachtüren hängt von ihrem Gewicht je Quadratmeter ab. Die schwerste Tür ist auch schalltechnisch die beste. Besonders wichtig ist eine gute Dichtung aller Fugen und Falze. Diese läßt sich durch geeignete Dichtungseinlagen erreichen. Für Doppeltüren gelten dieselben Gesichtspunkte. Der Luftraum zwischen den Flügeln der Doppeltür soll möglichst 10 bis 15 cm betragen.

## Installation

7. Die Installation muß beim Entwurf sorgfältig ausgearbeitet und in den Ausführungsplänen vor Beginn der Ausführung selbst durch genaue zeichnerische Angaben festgelegt werden. Die heutige Technik ist in der Lage, die haustechnischen Einrichtungen zur Heizung, Lüftung, Wasserversorgung und Entwässerung so auszubilden und anzuordnen, daß ihre Betätigung keine Lärmbelästigung für die Anwohner zur Folge haben kann. Im einzelnen ist bei dem Einbau folgendes zu beachten:

a) Es sind Wasserleitungsventile zu verwenden, die strömungstechnisch richtig gebaut sind und keine lose sitzenden Teile, wie z. B. schwingende Ventile, enthalten. In die vorhandenen Ventile alter Bauart können Drosseleinsätze eingebaut und so ihre Geräusche beseitigt werden.

b) Zur Vermeidung der Wasserschläge sind langsam öffnende und schließende Ventile zu verwenden. Wenn trotzdem Schläge auftreten, ist am oberen Ende der Leitung ein Windkessel ausreichender Größe anzuordnen.

c) Hauptleitung und Steigeleitungen sollten nur an stärkeren Wänden (nicht unter  $\frac{1}{2}$  Stein stark), die nicht an Ruheräume grenzen, verlegt werden (z. B. an Außenwänden, Treppenhauswänden usw.). — An Leichtwände können keine Leitungen unter Putz verlegt werden, auch in Wohnungstrennwänden sollten keine Rohrleitungen eingebaut werden, da hierdurch deren Schalldämmung beträchtlich geschwächt wird. Ist aus Gründen des guten Aussehens eine Verlegung unter Putz nicht zu vermeiden, so sind die Rohre in einer Wandvorlage unterzubringen. — Rohrleitungen dürfen keinesfalls unmittelbar an Stahlträger oder anderen Bauteilen befestigt werden, die eine Schallübertragung begünstigen. Zwischen Rohr und Wand sowie zwischen Rohr

und Schelle sind dämmende Zwischenschichten anzuordnen. Diese müssen den Schallträger allseitig umhüllen, so daß an keiner Stelle eine feste Verbindung mit der Wand besteht. Besonders sorgfältig sind Anordnungen zu vermeiden, die zu Resonanzerscheinungen führen können (Befestigung an schwingenden Bretterwänden, Blechkästen usw.). Schon beim Aufführen der Mauern sollen die zur Aufnahme der Rohrbefestigung erforderlichen Einrichtungen (Dübelsteine oder -klötze) angeordnet werden.

d) Die Verwendung von Abortkörpern nach dem Saugprinzip verursacht weit geringere Geräusche und ist deshalb schalltechnisch den in Deutschland üblichen Auswaschbecken überlegen.

e) Die elektrischen Schalter verursachen teilweise ein schlagartiges Geräusch, das besonders bei Massivbauten störend wirkt. Dies kann durch schalldämmenden Aufbau der Einzelteile des Schalters oder durch Anordnen auf schalldämmender Unterlage beseitigt werden.

## Maschinenanlagen

8. Elektromotoren sollen eine Drehzahl von weniger als 1000 in der Minute haben und keine durch elektrische Ursachen hervorgerufenen Geräusche aufweisen.

Getriebe müssen geräuschlos laufen, was bei Verwendung von Zahnrädern aus Kunstharzstoffen und dergleichen erreicht wird.

Die Maschinenfundamente sind gegen ihre Nachbarschaft gut abzudämmen. Sie dürfen keine Schwingungen weiterleiten, müssen also allseitig von einem Luftspalt umgeben sein und auf weich federnden Unterlagen ruhen.

Bei Heizungen mit Umwälzpumpe sind zwischen Pumpe und Leitung sowie zwischen Kessel und Leitung biegsame Metallschläuche anzuordnen. Das gleiche gilt für Hauswasserpumpen, maschinelle Kühlanlagen und dergl.

Bei Lüftern sind möglichst geringe Luftgeschwindigkeiten zu wählen und die Kanäle mit schallschluckenden Stoffen auszukleiden oder mit rückwerfenden Einbauten zu versehen. Die Lüfter selbst sollen eine möglichst niedrige Drehzahl besitzen und gegen ihren Aufstellungs-ort sorgfältig abgedämmt sein.

# Wirtschaftsumschau

## Ostpreußische Ziegelindustrie

Die Inangangsetzung der Bautätigkeit in Ostpreußen erforderte die Inbetriebnahme einer Reihe von Ziegeleibetrieben. Viele von diesen Ziegeleien waren jedoch infolge Kapitalmangels nicht in der Lage, den Betrieb wieder aufzunehmen. Durch Übernahme eines Auftragsversprechens in Höhe einer Dreimonats-erzeugung durch den Oberpräsidenten wurde es ermöglicht, daß Bankinstitute etwa 60 Ziegeleien die nötigen Inangangsetzungsgelder kreditierten. Die mit Aufträgen bedachten Siedlungsgesellschaften und andere Großabnehmer hatten gegenüber dem Oberpräsidenten die Abnahmeverpflichtung für bestimmte Kontingente übernommen. Von der Ziegelindustrie wurde dafür eine bestimmte Preisgarantie gegeben. Außerdem führten die Ziegeleien für je 100 Ziegel 25 Pfg. dem Ziegeleiverband zu, woraus ein Garantiefonds gebildet wurde, aus dem Ausfälle und etwaige Härten, die sich bei dem

eingeschlagenen Verfahren herausstellen konnten, auszugleichen waren.

Dieser Maßnahme der Regierung ist ein voller Erfolg beschieden gewesen. Sämtliche Auftragsversprechen an die Ziegeleien sind erfüllt worden und von den Krediten, die die Banken den Ziegeleien zur Verfügung stellten, ist kein einziger notleidend geworden.

## Beschäftigung und Arbeitseinkommen 1934

In „Wirtschaft und Statistik“, Nr. 7, wird eine Statistik über die Zahl der Arbeitslosen und das Arbeitseinkommen im Jahre 1934 veröffentlicht. Danach war die Zahl der Beschäftigten im Jahresdurchschnitt um knapp 2 Millionen größer als 1933. Gegenüber dem Jahre 1932, in dem die Beschäftigung mit 12,5 Millionen ihren tiefsten Stand erreicht hatte, hat sie um reichlich ein Fünftel zugenommen.

Dem entspricht auch das Arbeitseinkommen

während dieser Zeit. Nach den vorläufigen Berechnungen betrug das Arbeitseinkommen (ohne Pensionen) im vierten Vierteljahr 1934 7,63 Milliarden Mark. Es lag damit nur wenig unter dem Ergebnis des Vorvierteljahres, das mit 7,66 Milliarden Mark den höchsten Vierteljahrsbetrag seit Ende 1931 darstellte. In der Jahressumme belief sich das Arbeitseinkommen 1934 auf rund 29,5 Milliarden Mark. Der Zuwachs gegenüber dem Jahre 1933 beträgt rund 3,5 Milliarden Mark oder 13,6 vH. Betrug die Nominalsumme des Arbeitseinkommens im Jahr 1934 erst reichlich zwei Drittel der Summe von 1929, so hatte demgegenüber die Kaufkraft dank dem fast gleichbleibenden Preisniveau bereits 87 vH des Arbeitseinkommens von 1929 erreicht.

### Zementenquôte

Die Arbeiten für die Zementenquôte haben begonnen. Die Untersuchung wird sich auch darauf erstrecken, ob das gesamte Verrechnungswesen, das die Zementverbände aus der früheren Zeit übernommen haben, nicht einer Neuorganisation bedarf. Die Preisfrage muß im Zusammenhang mit der Beitrags- und Unkostenpolitik der Verbände einer Prüfung unterzogen werden. Es wäre zu begrüßen, wenn die jetzige Enquôte in möglichst kurzer Zeit durchgeführt würde, da die Bereinigung der deutschen Zementwirtschaft im Interesse der Gesamtwirtschaft liegt.

### Hausbesitz

Auf einer Kundgebung des Hamburger Hausbesitzes ging der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Tribius, davon aus, daß die Senkung der Hauszinssteuer dem Hausbesitzer nicht im baren Gelde zugute komme, sondern in Form von Anleihestücken. Seine feste Überzeugung sei, daß diese Anleihestücke sofort verkäuflich wären. Selbst wenn der Inhaber der Anleihe einige Prozente einbüße, sei dies im Verhältnis zu der beabsichtigten Gesamtregelung, die durch das neue Gesetz eingeleitet worden sei, bedeutungslos. Es sei allerdings an der Zeit, eine grund-

## Männer vom Bau



Professor Eugen Hönig, Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, erließ eine Anordnung über den Aufbau und die Organisation der Reichskammer (DBZ, Heft 17)

Bild: Atlantic

legende Reform des Beleihungswesens durchzusetzen. Als Ziel hierfür wurde die Einführung der Tilgungshypothek bezeichnet.

### Bausparkassen

Die öffentliche Bausparkasse für die Provinz Brandenburg hat wie im vergangenen Jahre wiederum einen größeren Betrag zur Zwischenkreditierung von Bausparverträgen bereitgestellt, von denen 30 vH der Vertragssumme angespart sein müssen. Um die monatlichen Lasten den Einkommensverhältnissen entsprechend zu gestalten, kann der Bausparer neben dem Zwischenkredit der Bausparkasse eine langfristige erste Hypothek von anderer Seite aufnehmen. Durch diese Regelung wird es Bauinteressenten, die über ein bestimmtes Eigenkapital verfügen, ermöglicht, sich einen nachstelligen Hypothekarkredit zu sichern, um auf diese Weise zur Durchführung ihres Bauvorhabens zu gelangen.

### Preisüberwachung

Die Wirtschaftsgruppe Bauindustrie hat im Verlauf von Verhandlungen mit dem Preiskommissar ein Verbot der Errichtung neuer Betriebe ihres Faches beantragt. Der Preiskommissar hat zunächst wegen dieser Frage Fühlung mit dem Reichswirtschaftsminister genommen.

R.

## Buchbesprechungen

**Die Kaiserpfalz Eger.** Von Oskar Schürer. 130 Seiten Text mit 15 Zeichnungen, 80 Bildseiten. Verlag Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. Ganzl. RM 30,—. (58)

Als zweiter Band der „Denkmäler deutscher Kunst“ unter dem Untertitel „Deutsche Kaiserpfalzen“ gibt der deutsche Verein für Kunstwissenschaft dieses ausgezeichnete Buch heraus. In drei Teilen, einer politischen Geschichte von Burg und Pfalz Eger, einer Beschreibung der Bauten und einer Kunstgeschichte von Burg und Pfalz Eger mit einem Anhang von Urkunden, Berichten und einem Register und Verzeichnis der wichtigsten Literatur über Eger, wie der sehr reichhaltigen Abbildungen, bietet dieser Band klar und allgemeinverständlich dem Leser einen fesselnden Überblick über Entstehung und Bedeutung dieses Bauwerkes, dessen Reste immer noch von erstaunlicher architektonischer Schönheit sind. Urkundlich im Jahre 1061 Pfalz Eger genannt, wird die Burg und Pfalz Eger zu einem wichtigen Stützpunkt hohenzstaufischer Ostpolitik bis zu ihrer Verpfändung an Böhmen nach 1322. Erst 1895 geht die zur Ruine gewordene Pfalz in den Besitz der Stadt über. Dem Verfasser dieses Gedächtniswerkes für ein Dokument deutscher Reichsgeschichte wird jeder Deutsche, der dieses schöne Buch kennenlernt, aufrichtig dankbar sein.

v. Oelsen

**Silofutter - Silobau.** Anleitung zum Bau von Bauernsilos nebst genauer Baubeschreibung und Materialangabe. Von Dipl. Landwirt F. Siebold und Dipl.-Ing. G. Prahl. Mit 54 Abb. und 4 Ausführungszeichnungen für Bauernsilos. 2. Auflage. Verlag von Paul Paray, Berlin SW 11, Hedemannstr. 28 u. 29. Steif broschiert RM 1,20 (Partiepreise).

Die Schrift ist für uns Bauleute sehr wichtig, weil wir ja das Wirtschaftsmittel Bau zu erstellen haben und daher, wenn wir unsere technische Hilfsstellung richtig leisten wollen, Kenntnisse über wirtschaftliche Vorgänge, Anordnung und Zweckmäßigkeiten haben müssen. Die behandelten Fragen über Heuaufbewahrung, Zusatzfutter (Rüben- und Kleefutter) als Ballastspare lassen neue sehr wichtige Möglichkeiten der Stapelraumabmessungen erkennen. Auch die Beschreibung der Größeneinteilung hinsichtlich der Fütterungsvorgänge ist lehrreich, weil sich daraus gerade für das wachsende Bauerngehöft die Möglichkeit ergibt, auch das Silo-Fassungsvermögen durch Hinzubauen neuer kleiner Behälter dem Wachsen des Bauernbetriebes anzupassen. Über technische Einzelheiten gibt die Schrift Aufschluß. Grundsätzlich lautet die Vorschrift: zweckmäßig und billig — billig soviel wie sparsamst in der Mittelverwendung, mit größter Nutzleistung. Der etwa auftretenden Meinung, daß diese

Frage den Architekten nichts angehe, da es sich ja nicht um Gestaltung handle, entgegne ich, daß für jeden am Aufbau bäuerlicher Bauten mitbeteiligten Architekten alles wichtig ist, was zur Dienstleistung der Bauernhof-Wirtschaft gehört, und ihn daher auch diese Frage interessieren muß.  
Lörcher.

**Alte deutsche Bauernstuben.** Innenräume und Hausrat. Von Alexander Schöpp. 80 Bildtafeln. Verlag Ernst Wasmuth GmbH, Berlin. Preis in Mappe RM 20,—, Leinen geb. RM 22,—. (701)

In ihrer schlichten oder schmuckreichen Vielgestaltigkeit entsprechen die alten Bauernstuben, Möbel und Hausgeräte den Eigenarten der verschiedenen deutschen Stämme und Landschaften, die auf die Formgebung immer wesentlichen Einfluß gehabt und vor allem diesen Werken echter Volkskunst ihr besonderes Gepräge gegeben haben. Solche Schöpfungen eines gesunden Handwerkes, hier in schönen, mit feinem Verständnis zusammengestellten Lichtdrucktafeln vorbildlich wiedergegeben, können auch heute für unser Schaffen noch Anregungen vermitteln und uns wertvoll sein als Ausdruck bäuerlicher Lebensführung und Kultur. Fraglich bleibt jedoch, ob man gut daran tat, diese Fülle von Innenraum-Einrichtungen und häuslichen Gerätschaften durchweg dem praktischen Gebrauch zu entziehen, um sie dann, herausgelöst aus dem Bereich ihrer ländlichen Umwelt, als Anschauungsstücke in städtischen Museen aufzustellen.  
J. M. Wolf

## DBZ-Kurzaufgabe

3



- 1 In welchem Lande liegt diese Landschaft?
- 2 Wie müßte ein Eigenheim aussehen, das sich organisch mit der Landschaft verbindet? (flüchtige Skizze)

I. Preis RM 10.— II. Preis RM 5.—

Alle Baugestalter und Studenten können sich beteiligen. Auf Frage 1 soll nicht die richtigste, sondern die treffendste Antwort gegeben werden.

Preisgericht ist die Schriftleitung der Deutschen Bauzeitung. Ihre Entscheidung ist (unter Ausschluß des Rechtsweges) unwiderruflich.

Einsendungen mit dem Vermerk „Kurzaufgabe“ bis zum 13. Mai 1935 an die

Schriftleitung der Deutschen Bauzeitung  
Berlin SW 19, Seydelstr. 6

**Handbuch für Eisenbeton.** Band IV, 4. Auflage, Lieferung 2 (Bogen 7—12). Stützmauern, Grundbau. Von Dipl.-Ing. O. Mund, Mannheim, und Prof. O. Colberg, Hamburg. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Preis geheftet RM 6,60. (15)

Die zweite Lieferung bringt zunächst den Abschluß der Ausführungsbeispiele von Stützmauern und behandelt dann die Winkelstützmauern in den verschiedensten Gestaltungen, auch solche im Zusammenhang mit andern Baukörpern, wie Behälter und dergleichen. Es folgen Beispiele für die Verstärkung und Ausbesserung von Stützmauern, sowie für freistehende Mauern gegen Winddruck. Den Abschluß des ersten, von O. Mund bearbeiteten Kapitels bilden konstruktive Einzelheiten und allgemeine Konstruktionsgrundsätze.

Das 2. Kapitel „Grundbau“, von Prof. Colberg bearbeitet, beginnt mit den wissenschaftlichsten Angaben über Baugrund und Bodentragfähigkeit, über Eigengewichte, Dichte und Reibungswinkel, Hohlraumverhältnisse, Wassergehalt und Schubwiderstand der Böden, über Auftrieb und Wandreibungswiderstände. Besonders ausführlich behandelt werden schließlich die Baugrundprüfungen und Baugrundsatzungen.  
Kersten.

**Merkbuch des Reichsverbandes des Deutschen Baugewerbes für 1935.** Verlagsgesellschaft R. Müller mbH, Eberswalde-Berlin. (51)

Aus dem Inhalt: Kalendarium. Thermometertabellen. Entfernungsanzeiger. Wetter-Übersichtsdiagramme. Die Organisation des Reichsverbandes. Das Baugewerbe. Versicherungsdienst des Reichsverbandes. Reichsgutachterausschuß für Bauvergebung. Verordnung über Verdingungskartelle. Verordnung gegen Preissteigerungen. Baufinanzierung auf privatwirtschaftlicher Grundlage. Freistellung hinterlegter Gelder und Abwälzung des Baurisikos. Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Bestimmungen für die zulässige Belastung des Baugrundes im Hochbau. Belastungsannahmen im Hochbau. Der umbaute Raum von Hochbauten. Kosten der Hochbauten und der damit zusammenhängenden Leistungen. Indexziffern für Baukosten. Steinholz als Fußbodenbelag.

**Spramex und Mexphalt im Wasserbau.** Selbstverlag der Rhenania-Ossag-Werke, Hamburg. (556)  
Inhalt: Herstellung. Eigenschaften. Selbständige Asphaltbelege für Dichtungen und Sicherungen. Belege aus fertigen Asphaltplatten. Schutz und Erhaltung bestehender Sicherungs- und Dichtungsbelege. Bewährung der Asphaltbelege. Sicherung gegen Bismarcken und Wollhandkrabben. Ausführungen in Deutschland: Staudämme, Flußbau, Kanalbau, Hochwasserdämme, Fugenverguß. Literaturnachweis.

**Russische Normen für Portlandzement.** Herausgegeben vom Zementverlag GmbH, Berlin 1935. (29)  
Inhalt: A. Begriffsbestimmung. B. Einteilung. C. Technische Bedingungen. D. Probenahme. E. Verpackung. Ferner: Verfahren der mechanischen Prüfungen. Puzzolan-Portlandzement. Schlackenportlandzement. Romanzement. Normsand für Zementprüfungen.

**Die japanischen Portlandzementnormen.** Revidiert 1930. Herausgegeben vom Zementverlag GmbH, Berlin 1935. (28)  
Inhalt: 1. Herstellungsverfahren. 2. Prüfungen (spezifisches Gewicht, Mahlfineinheit, Abbindezeit, Raumbeständigkeit, Festigkeit). 3. Probenahme, Einlieferungszustand (Probenahme, Verpackung und Gewicht).